

CAJ

BUNDESAKTIONSPLAN

2020 - 2023



Inhaltsverzeichnis



Einleitung.....	4
SEHEN	10
Sehen – Unsere Lebensrealitäten.....	11
Unsere Lebensrealitäten im Bereich Arbeit.....	11
Unsere Lebensrealitäten im Bereich Lebensräume	14
Unsere Lebensrealitäten im Bereich Mitbestimmung	17
Unsere Lebensrealitäten im Bereich Bildung.....	20
Stränge, Folgen und Ursachen dieser Lebensrealitäten.....	23
Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse.....	27
Ausbeutung unserer Zeit und Lebenskraft.....	30

Macht der Geschlechterverhältnisse.....	34
Autoritäre Ausgrenzung und Entmündigung.....	36
Zwänge des Systems.....	41
URTEILEN	44
Unsere Vision.....	50
HANDELN	56



Einleitung

Liebe CAJler*innen,
liebe Vorkämpfer*innen
für eine andere Welt,

Wir sind „berufen, eine andere Welt zu erkämpfen“. Um diesem Ruf nachzukommen, haben wir in der CAJ Deutschland einen Bundesaktionsplan entwickelt, an dem wir unsere Aktionen in den kommenden vier Jahren orientieren wollen. Das heißt, er bildet die Grundlage für die Arbeit der CAJ in Deutschland – auf Orts- Diözesan- und Bundesebene. Dabei gibt er keine konkreten Schritte vor, sondern eine Orientierung in Form von Themensträngen, die wir im Laufe der Erarbeitung als zentral identifiziert haben.

Wir wollen eine „andere Welt“, denn in unserer Welt läuft einiges schief, ja mehr noch: **All die Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Unterdrückung können nur gestoppt werden, wenn sich Grundsätzliches ändert.** Da sind wir als CAJ

uns mit vielen anderen Akteur*innen einig und kämpfen gemeinsam. Aber wir gehen ein bisschen anders vor. Um herauszufinden, was genau warum wie anders sein soll, benutzen wir unsere starke Methode: Sehen, Urteilen, Handeln. Diese Methode wird in vielen anderen Organisationen eher oberflächlich angewendet – uns geht es um ein wirklich tiefes Sehen und Verstehen, um ein reflektiertes, gemeinsames Urteilen und um ein kluges, kraftvolles Handeln. Und bei all dem geht es uns auch darum, dass wir uns bilden: Bildung durch Aktion.

Den Prozess zur Erarbeitung dieses Bundesaktionsplan haben wir auch nach diesem Dreischritt aufgebaut, wodurch er sich im Plan genau in dieser Form widerspiegelt.

Im Sehen gehen wir von den Lebensrealitäten junger Arbeiter*innen aus. Damit orientieren wir uns an unserer Internationalen Grundsatzklärung: „Die CAJ geht von der persönlichen und

kollektiven Alltagssituation der jungen Arbeiterinnen und Arbeiter und von den Widersprüchen unserer Gesellschaft aus. Sie berücksichtigt ihre Situation, egal, ob sie arbeiten oder lernen, erwerbsarbeitslos sind, im informellen Sektor arbeiten oder in den Nachbarteilen leben. Alle deren Lebensaspekte werden in der CAJ behandelt: Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen, ihre Freizeit, ihre familiäre Situation, ihre Beziehungen, ihre Überzeugungen, ihr Glaube, wie auch ihre Träume, Werte und Hoffnungen. Die CAJ geht von diesen Situationen und von den Aktionen, in die Arbeiterjugendliche eingebunden sind, aus.“ (Internationale Grundsatzklärung, S. 7). Wir haben über ein Jahr vor dem Bundeskongress begonnen, systematisch „Testimonies“ zu sammeln. Testimonies heißt „Zeugnisse“; wir haben also Lebenszeugnisse gesammelt. Darin erzählen junge Menschen von ihren Lebensrealitäten. Wir haben diese Lebensrealitäten intensiv gelesen und Zusammenhänge hergestellt. Daraus ist ein Basisdoku-

ment entstanden, welches die Basis für den Bundesaktionsplan bildet.

Auf dem Bundeskongress haben wir mit den Testimonies und unseren Schlussfolgerungen daraus intensiv gearbeitet und uns gefragt: Was sind die tieferen Gründe dieser Realitäten – warum ist es so, wie es ist? Wir haben tiefergehend nach sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Gründen gefragt. Und was sind die gesellschaftlichen Folgen dieser Realitäten? In dieser Analyse haben wir erkannt, dass es fünf übergreifende Stränge in den Lebensrealitäten gibt, denen wir besondere Aufmerksamkeit schenken, weil sie die Lebensrealitäten junger Menschen besonders betreffen:

- Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse
- Ausbeutung unserer Zeit und Lebenskraft
- Macht der Geschlechterverhältnisse

- Autoritäre Ausgrenzung und Entmündigung
- Zwänge des Systems

Im Bundesaktionsplan beschreiben wir zunächst die Lebensrealitäten und zeigen dann anhand der fünf Stränge die Ursachen und Folgen der Lebensrealitäten auf. Dabei ist klar, dass unsere Erkenntnisse Zwischenergebnisse sind, die in den kommenden vier Jahren weiter vertieft werden. An einigen Stellen machen wir auch deutlich transparent, dass wir auf eine Frage gestoßen sind, die wir noch näher beleuchten müssen.

Im Anschluss an das Sehen haben wir geurteilt. Wir haben uns zunächst gefragt: Was fühlen wir angesichts der Situation? Was macht uns wütend? Und: Welche Wertmaßstäbe sind uns wichtig? Diese Fragen bilden die Grundlage, um fundiert urteilen zu können, denn wir wollen nicht verurteilen, sondern **beim Urteilen die Realität mit dem konfrontieren, was für uns wichtig ist.**

Dabei haben wir festgestellt, dass wir uns auf einige grundlegende Werte einigen können, anhand derer wir unser Leben und unser Handeln ausrichten wollen und die deshalb auch Grundlage unseres Urteilens sein sollten.

Aus diesen Gefühlen und Werten heraus formulierten wir, wie eine Welt sein soll, in der wir unsere Werte leben können und in der wir uns entsprechend unserer von Gott gegebenen Würde und Berufung entfalten und die Welt gestalten können. Diese Vision einer gerechten Welt konfrontierten wir also mit der Realität und stellten fest, welche Widersprüche und Probleme es gibt. Das sind die Ansatzpunkte, an denen wir Handlungsbedarf sehen.

Als letzten Schritt hin zu einem gemeinsamen Bundesaktionsplan begannen wir, **die Lücke zwischen Realität und Vision mit Handlungsschritten zu füllen.** Dabei handeln wir nicht einfach drauf los, sondern unterscheiden zwischen Strategien, die wir in den

nächsten vier Jahren verfolgen wollen (dazu gehört auch das Vertiefen unserer Analyse) und konkreten Aktionen, mit denen wir kleine Schritte umsetzen, die uns unserem Ziel näherbringen. Uns ist bewusst, dass das Handeln im Bundesaktionsplan nur ein erster kleiner Blick auf das ist, was wir zwischen jetzt und dem nächsten Bundeskongress umsetzen werden. Die Planung des Handelns geht also nach dem Bundeskongress auf allen Ebenen weiter, denn jede Ortsgruppe, jeder Diözesanverband und jede Bundesaktionsgruppe ist anders und braucht auch eigene Aktionen und Strategien. In den kommenden Monaten soll deshalb mit dem Bundesaktionsplan auf allen CAJ-Ebenen weitergearbeitet werden.

Dieser Bundesaktionsplan ist also ein Arbeitsdokument, anhand dessen wir CAJ-Aktionen machen, weiterentwickeln und überprüfen. Er dient aber auch dazu, uns selbst weiterzuentwickeln und an unserer Analyse weiterzuarbeiten. Ebenso schärfen wir

dadurch unser verbandliches Profil.

Das heißt nicht, dass wir jetzt alles vergessen, was wir bisher gemacht haben. Vielmehr geht es darum, den vielfältigen Aktionsprozessen im Verband eine gemeinsame Orientierung zu geben. Wir wissen ja: Die Aktionsprozesse gehen von den konkreten Lebensrealitäten aus und werden von den Arbeiter*innen selbst getragen. Unsere Kämpfe können daher so vielfältig sein wie die Lebensrealitäten und Aktionen. Damit wir aber wirklich etwas verändern können, müssen wir diese Kämpfe miteinander verbinden – nur so können wir im größeren Maßstab handlungsfähig werden. Und diese Verbindung denken wir uns nicht aus, sondern sie ist schon da: Denn all unsere Aktionen finden ja in derselben Welt statt, in der die vielen gesellschaftlichen Phänomene durch zu Grunde liegende Dynamiken, Strukturen und Tendenzen miteinander verbunden sind. Genau deshalb stellen wir die Verbindungen im Sehen, also in der Analyse, her: Wir

versuchen die wichtigen Verbindungslinien aufzuzeigen.

Um allen CAJler*innen und Weltveränder*innen auch über dieses Dokument hinaus zu helfen, Aktionen zu entwickeln und durchzuführen, haben wir mehrere Dokumente, die ihr benutzen könnt:

- Die vollständige Sammlung der Testimonies sowie zusätzliche Inputs zu unseren Werten findet ihr im Anhang des Bundesaktionsplans. Der Anhang soll als agiles Dokument weiterwachsen und auch die Fortschritte aufzeigen. Dieses Dokument füllt den Bundesaktionsplan mit Leben.
- Wie die CAJ arbeitet, was eine CAJ-Aktion ist (und was nicht), was unsere Grundlagen sind und warum wir überhaupt das machen, was wir machen, könnt ihr in den Grundlagendokumenten der CAJ (Internationale Grundsatzerklärung, Bildungsauftrag, etc.), sowie in unseren Arbeitshilfen

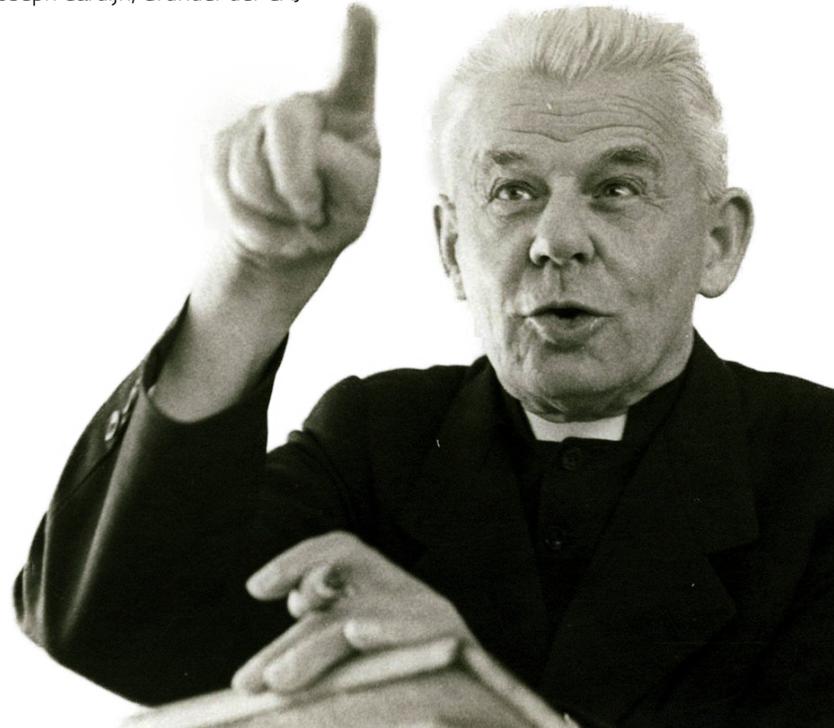
(bspw. zu Sehen, Urteilen, Handeln, etc.) nachlesen.

- Im Laufe der nächsten Monate werden wir auch weitere Materialien erarbeiten, um mit dem Bundesaktionsplan zu arbeiten.

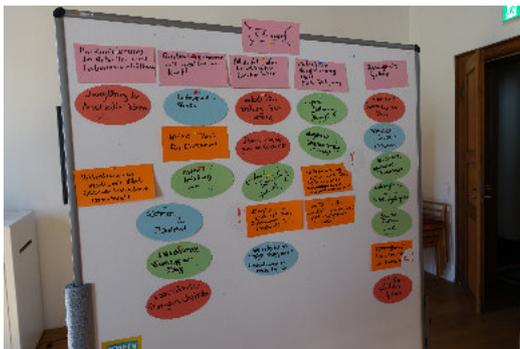
Jetzt ist es also an euch: **Macht diesen Bundesaktionsplan zu eurem eigenen**, streicht euch Sachen an, hinterfragt, diskutiert darüber, entwickelt Aktionen und kämpft in der CAJ, in anderen Organisationen und in eurem privaten Umfeld für eine andere Welt. Denn dieser Aktionsplan ist die Grundlage, ab hier geht es weiter:

„Vorwärts, wir stehen erst am Anfang!“

Joseph Cardijn, Gründer der CAJ







SEHEN



Sehen – Unsere Lebensrealitäten

Unsere Lebensrealitäten im Bereich Arbeit

Junge Menschen messen Arbeit einen hohen Stellenwert bei. Für viele stellt die Erwerbsarbeit den Ausdruck eines guten und erfolgreichen Lebens dar und der gewählte Beruf ist das Ergebnis einer Suche nach der eigenen Aufgabe im Leben und in der Welt. Dafür stecken manche jungen Menschen auch bewusst zurück, wenn es um gute Arbeitsbedingungen oder Gehalt geht. Wichtiger ist es ihnen, das zu tun, wozu sie sich berufen fühlen. Besonders im sozialen und Pflegebereich fällt auf, dass Menschen aus großer Überzeugung und Leidenschaft arbeiten und dies tun, obwohl sie dabei zum Beispiel weniger verdienen, am Wochenende und im Schichtdienst arbeiten oder eine starke Arbeitsverdichtung erfahren. Melanie (24), Erzieherin, vertritt fol-

gende Meinung: „Schließlich sollte man einen Beruf nicht wegen des Geldes wählen, sondern hauptsächlich, um etwas zu tun, an dem man Freude hat!“ (B19/01). Im Pflegebereich (bzw. Sorge-/Care-Bereich) werden vielfach niedrige Löhne gezahlt – und wo die Löhne steigen, verschlechtern sich die Arbeitsbedingungen häufig: Der Druck bei der Versorgung der Patient*innen oder Schutzbefohlenen steigt, sodass auch für diese die Risiken steigen.

Auch in anderen Bereichen wird deutlich, dass mehr Arbeit in der gleichen Zeit geleistet werden muss. Arbeitsverdichtung wird teilweise künstlich herbeigeführt, indem Stellen nicht besetzt werden, obwohl es passende Bewerber*innen gäbe. Die Auswirkungen der Unterbesetzung merkte Viktoria (20) in ihrer Ausbildung: „Für eine gute „Produktivität“ müssen wenige Arbeiter möglichst viel leisten“ (B19/42).

Gleichzeitig empfinden viele junge Arbeitnehmer*innen einen hohen sozi-

alen Druck, der sie außerhalb der offiziell geforderten Arbeit dazu bringt, Überstunden zu leisten oder kurzfristig einzuspringen. Der Druck erfolgt dabei nicht unbedingt direkt durch andere, sondern auch durch eine innere Verpflichtung dem Betrieb oder den Kund*innen bzw. Patient*innen gegenüber.

Bei jungen Erwachsenen, die sich ihre Arbeitszeit selbst einteilen, sehen wir, dass dies für sie zwei Seiten hat. Einerseits bringt die selbstbestimmte Arbeit den Vorteil mit sich, private Termine mit einplanen zu können und so das Privatleben gut vereinbaren zu können. Andererseits kann es auch die Abgrenzung zwischen Arbeit und Privatleben stark erschweren und dadurch einen selbst aufgebauten Druck erzeugen. Das kann auch durch die dauerhafte Erreichbarkeit passieren, die uns die mobilen Technologien bieten. Wenn Dienstpläne oder Absprachen über private Messenger-Gruppen gemacht werden, oder wir immer die Möglichkeit haben, auf Unterlagen der Arbeit

zuzugreifen, können wir schwerer abschalten und klare Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben ziehen. Es wird damit schwieriger, die nötige Erholung zu bekommen. Auch Pia, die als Assistenzärztin im Krankenhaus arbeitet, kennt dies: „Wenn es Herausforderungen mit den Diensten gibt, klären wir das immer untereinander via WhatsApp. Das geschieht dann vor allem in unserer Freizeit und kann Stunden dauern“ (D18/01).

Flexibilität bei den Arbeitszeiten wird aber durchaus nicht nur negativ gesehen, sondern auch als erstrebenswert. Sie kann zum Beispiel eine Möglichkeit sein, Arbeitszeit und Freizeit besser zu vereinbaren. Der Wunsch danach, dies zu ermöglichen, wird bei den Lebensrealitäten mehrmals deutlich. Dem gegenüber steht, dass Stress und außergewöhnliche Arbeitszeiten oder Überstunden als kaum vereinbar mit Sozialleben, Ehrenamt und Zeit für sich selbst wahrgenommen werden. Karriere und Engagement scheinen nicht

gleichzeitig möglich zu sein. Jedoch nehmen junge Menschen auch Druck nicht ausschließlich als belastenden Stress wahr, sondern wünschen sich teilweise etwas Druck, um effizienter zu arbeiten. Andere wiederum fühlen sich unter Druck gesetzt und gestresst und leiden darunter.

Es fällt außerdem auf, dass Arbeitgeber*innen den rechtlichen Rahmen oft genau kennen und auch ausnutzen. Dass zum Beispiel Arbeitsverträge erst kurz vor oder sogar nach Antreten der Stelle unterschrieben werden, ist keine Seltenheit. Das führt zu einer großen Unsicherheit bei dem*der Arbeitnehmer*in und erhöht den Leistungsdruck deutlich. Ebenso führen sachgrundlose Befristungen zu einer Situation, in der junge Menschen weder kurz- noch langfristig Pläne machen können. Es ist nicht nur nicht möglich, Pläne zu machen, sondern auch größere Anschaffungen sind aus eigener Kraft nur schwer möglich. Dennis (30) empfindet einen befristeten Vertrag als

unsichere Zukunft. „Ich war auf das Wohlwollen des Unternehmens angewiesen, verlängert zu werden oder sich dann kurzfristig eine andere Tätigkeit zu suchen“ (K18/04). Die Arbeitnehmer*innenüberlassung (Zeitarbeit) ist eine extreme Form dieser Kurzfristigkeit. Dort sind die Kündigungsfristen teilweise sehr kurz und das gesamte Risiko wird auf Arbeitnehmer*innen abgewälzt.

Die Verantwortungslosigkeit vieler Arbeitgeber*innen hat auch gesundheitlich schwerwiegende Folgen für junge Menschen: Uns liegen Berichte junger Menschen vor, laut denen auch bei Arbeitsunfällen niemand für sie sorgt oder Verantwortung übernimmt. Junge Menschen, die an ihren Arbeitsplätzen Mobbing und Ausgrenzung ihrer Kolleg*innen und Vorgesetzten erleben, werden in ihrer Not häufig nicht ernst genommen.

Die genannten Vertragsbeziehungen und Strategien der Arbeitgeber*innen

führen auch dazu, dass eine Familien- gründung sehr erschwert wird. Es kommt vor, dass befristete Verträge nicht verlängert werden, um sich nicht eine bevorstehende Elternzeit aufzu- bürden. Auch unabhängig von einer bestehenden Schwangerschaft haben Frauen im gebärfähigen Alter einen schlechteren Stand im Arbeitsmarkt als ihre männlichen Kollegen. Und auch wenn Kinder da sind, hat das oft erheb- liche Auswirkungen auf die Möglichkei- ten junger Frauen, zu arbeiten. Beispielsweise sind viele junge Mütter wieder verstärkt von ihren Eltern abhängig, weil sie auf deren Unterstüt- zung angewiesen sind, um einen Beruf auszuüben oder sich auszubilden. Dass es Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Arbeitskontext gibt, fällt an vielen Stellen auf. In „klassischen“ Frauenberufen wie der Krankenpflege wird das Bild der sorgenden Krankenschwester projiziert und teilweise von den Angestellten weitervermittelt. Auch sexistische Übergriffe sind nicht ungewöhnlich. Aber auch unsere Prä-

gung nehmen wir als klar definiert wahr. Ob in der eigenen Kleinfamilie oder in der Gesellschaft allgemein sind die traditionellen Rollen von Frau und Mann noch immer Norm und schrän- ken uns in unserer Entfaltung ein. Einerseits weil uns Vorbilder fehlen und andererseits, weil uns eine Erwar- tungshaltung entgegengebracht wird, wie wir handeln sollten. In vielen Unternehmen ist der Umgang mit dieser Ungleichheit widersprüchlich: Es wird ideologisch vermittelt, im Unter- nehmen herrsche Gleichberechtigung, während offensichtlich überwiegend Männer in Führungspositionen sind.

Einen besonders schweren Stand auf dem Arbeitsmarkt haben junge Men- schen, die keinen gesicherten Aufent- haltstitel haben. Für sie ist es schwer, ihren Beruf auszuüben, eine Ausbildung zu beginnen oder in anderer Hinsicht einen gewissen Planungshorizont zu haben. Das Leben von Tariq (27), der aus Afghanistan nach Deutschland flüch- tete, wird dadurch maßgeblich beein-

flusst: „Ich möchte gerne in meinem Beruf weiterarbeiten, aber es geht nicht, weil ich keinen unbefristeten Auf- enthalt habe“ (W18/06). Darüber hinaus ist es ein großes Problem für junge Menschen, dass sie nicht einmal die Erlaubnis erhalten, zu arbeiten.

Auch junge Menschen, die zum Beispiel aus gesundheitlichen und persönlichen Gründen nicht arbeiten können, haben in der Gesellschaft wenig Optionen: Nicht arbeiten zu können, ist gesell- schaftlich nicht vorgesehen und wird daher massiv abgewertet. Demgegen- über steht, dass der Zugang zu Arbeit vielfach stark erschwert ist: Beispiels- weise sind junge Menschen oft gezwungen, überaus mobil zu sein, um zur Arbeit oder Ausbildung zu kommen. Ein entsprechend ausgebauter ÖPNV fehlt jedoch an vielen Orten. Zudem sollen junge Menschen als Vor- aussetzung, um in den Beruf einzusteigen, bereits möglichst früh möglichst viel berufliche Erfahrung mitbringen. Dieser überhöhte Anspruch verstärkt

den Druck, sich frühzeitig unter schlechten Arbeitsbedingungen ausbeuten zu lassen. Gerade junge Menschen in Notsituationen sind besonders ausbeutbar, was zum Beispiel (transnationale) Großkonzerne wie Amazon geschickt auszunutzen wissen.

Allgemein lässt sich sagen, dass prekäre Arbeitssituationen von jungen Menschen heute oft als vermeintlich normale Arbeitssituationen angesehen werden. Unsere Generation hat ihre Ansprüche nach unten geschraubt auf das, was der Arbeitsmarkt uns bietet. Wir brauchen jedoch einen geschützten Rahmen, in dem wir arbeiten können. Das heißt, ein Rahmen, in dem wir uns frei von Beleidigungen und Diskriminierung entsprechend unserer Begabungen entwickeln können. Das heißt auch, dass wir uns eine angemessene Bezahlung wünschen, von der wir ein würdevolles Leben führen können. Und zuletzt ist es uns jungen Menschen wichtig, eine gute Stimmung, ein gutes Miteinander am

Arbeitsplatz zu haben, sodass alle sich wohlfühlen können.

Unsere Lebensrealitäten im Bereich Lebensräume

Junge Menschen schreiben Freundschaften und Familie große Bedeutung zu. In Freundschaften erfahren sie gegenseitige Akzeptanz und das Gefühl so sein zu können, wie sie wirklich sind. Im Lauf des Lebens gibt es allerdings auch eine gewisse Fluktuation bei Freund*innen, besonders in neuen Lebensabschnitten (Umzug, Studium, etc.). Für Freundschaften und auch das Miteinander in der Familie ist gemeinsame Zeit wichtig. Manchmal ist es schwierig diese neben den alltäglichen Verpflichtungen und bei unterschiedlichen Arbeitszeiten einzurichten. Das merkt auch Moritz (20) in seinem Alltag: „Mit den frühen Arbeitszeiten von 4:00/ 5:00 Uhr morgens bis zum Mittag hat man Schwierigkeiten soziale Kontakte zu pflegen.

Denn zu Zeiten, wo man frei hat, sind die Freunde noch immer arbeiten oder in der Uni.“ (B19/56). Dieses Problem haben in besonderem Maße auch junge Menschen, die am Wochenende arbeiten müssen. Unter Wochenendarbeit leiden nicht nur die sozialen Kontakte, sondern alles andere wird auch stressiger, z.B. einen Führerschein oder eine Weiterbildung zu machen.

Neben der Zeit mit Anderen legen junge Menschen viel Wert darauf, selbstbestimmt zu leben und sich selbst nicht zu vergessen. Auch dies wird oftmals durch Verpflichtungen und Stress vernachlässigt. Insgesamt stellt es sich als schwierig dar, dass kein Lebensbereich zu kurz kommt. Die Freiheit zu haben, sich zu organisieren ist jungen Menschen wichtig.

Junge Menschen, die keinen festen Aufenthaltstitel haben, sind darin eingeschränkt, sich frei zu bewegen. Sie dürfen keinen außerschulischen Jugendaustausch im Ausland unterneh-



men und können so zum Beispiel nicht in vollem Umfang am Leben in einem Jugendverband wie der CAJ teilhaben.

Medien, insbesondere Social Media, nehmen im Leben von jungen Menschen viel Raum ein. Junge Menschen nehmen Medien einerseits als hilfreich wahr, andererseits sehen sie aber auch den Druck, sich in sozialen Netzwerken zu beteiligen. Dies raubt viel Energie und verändert unser Kommunikationsverhalten insgesamt. Jutta (15) ist davon genervt: „Man unterhält sich kaum noch, weil alle auf ihr Handy starren.“ (B19/33).

Junge Menschen sehen die Macht der bestehenden Geschlechterverhältnisse in ihrem Alltag (z.B. bei der Organisation der Haushaltsarbeit). Auch die Verteilung von Voll- und Teilzeitarbeit (Mann – Frau) bestätigt die vorhandenen Geschlechterrollen, die u.a. mit finanzieller Abhängigkeit der Frau einhergehen können. Junge Menschen erleben immer wieder Situationen, in

denen Frauen sexistische Kommentare entgegengebracht und sie belästigt werden. Insgesamt stellen junge Menschen fest, dass Vorurteile existieren und dass Menschen aufgrund von Äußerlichkeiten oder Herkunft diskriminiert werden. Hussein (19) will allen Menschen mit Vorurteilen gegenüber Flüchtlingen zeigen, dass sie falsch liegen. „Dass wir nicht faul sind und nur wegen des Geldes kommen.“ (W18/02).

Der ÖPNV erscheint jungen Menschen oftmals nicht als attraktiv, da die Preise als zu hoch empfunden werden. Der Zeitaufwand für die Fahrt mit ÖPNV ist im Vergleich zum Auto teilweise sehr hoch. In Kleinstädten und im ländlichen Raum ist das Netz nur schlecht ausgebaut. Die fehlende Infrastruktur verringert die Attraktivität des Wohnens auf dem Land.

Eine eigene Wohnung ermöglicht jungen Menschen (selbstgestaltet) zu leben. In den Städten, besonders in

Universitäts- und Großstädten, sind junge Menschen mit teuren Wohnungen konfrontiert. Die Mietkosten nehmen einen hohen Anteil des Einkommens ein. Das Angebot an bezahlbarem Wohnraum wird insgesamt als zu knapp empfunden: Viele junge Menschen haben Schwierigkeiten, eine geeignete Wohnung zu finden. Diese Schwierigkeit verstärkt sich für junge Menschen noch, die einen Akzent oder einen Namen haben, der auf einen Migrationshintergrund hinweist: Viele Immobilienfirmen vermieten ihnen erst gar keine Wohnungen. Auch eigene Entscheidungen können die Wohnungssuche deutlich erschweren, beispielsweise die Entscheidung, mit einem Haustier zusammenzuleben.

Für viele junge Menschen ist der Zusammenhalt wichtig: Es geht ihnen darum, zusammen mit Anderen zu leben, zusammen mit Anderen zu arbeiten, sich gemeinsam für eine Sache einzusetzen. Dazu gehört beispielsweise auch eine gute Nachbar-

schaft. Beispielsweise berichtet Lukas: „Mein neuer Nachbar hat an allen Türen geklingelt und sich überall vorgestellt. Das habe ich als sehr positiv empfunden.“ Für junge Menschen aus anderen Ländern ist es teilweise irritierend, dass in Deutschland die Nachbarn kaum etwas voneinander wissen und nicht einmal „Hallo“ zu einander sagen.

In Bezug auf ihr Lebensumfeld stört einige junge Menschen, dass sie das Gefühl haben, in der „eigenen Blase“ zu leben. Das heißt, sie teilen ihren Lebensraum vor allem mit Menschen, die einen ähnlichen Hintergrund haben, wie sie selber. Sie empfinden es teils als schwierig, mit anderen Menschen und Realitäten in Kontakt zu kommen und in der Hinsicht stärker inklusiv zu leben. Vielen jungen Menschen ist wichtig, sich gegen Vorurteile einzusetzen und Menschen nicht z.B. auf Grund ihrer Herkunft über einen Kamm zu scheren.

Unsere Lebensrealitäten im Bereich Mitbestimmung

Junge Menschen wollen unsere Gesellschaft mitgestalten! Es ist ihnen ein großes Anliegen, dass Dinge sich verändern, etwa in der Politik, im Betrieb oder in der Schule. Denn sie haben das Gefühl, dass sich dort von alleine oder aus dem System selbst heraus nichts tut: „Die Politik rennt aktuell an den wichtigen Dingen vorbei. [...] Das finde ich schockierend, da es im Moment so viele wichtige Themen gibt.“ Julia (18) (B19/15). Einige junge Menschen regen sich über gesellschaftliche Situationen auf, tun aber nichts. Nicht alle jungen Menschen sind sich ihrer Mitbestimmungsmöglichkeiten und der Wirkungen bewusst.

Demokratie ist im Sinne einer gesellschaftlichen und politischen Mitbestimmung nicht immer gleichbedeutend mit Partizipation. Um mitbestimmen zu können, braucht es erst die Reflexion der eigenen Lebens-

realitäten; dazu braucht es den eigenen Standpunkt. Mitbestimmung braucht Zeit und Engagement. Das kann bei jungen Menschen auch zu Frust führen.

Junge Menschen haben wenig Orte, an denen sie Mitbestimmung lernen und leben können. Wie geschieht Bildung zur Mitbestimmung? Wo lernen junge Menschen, Kompromisse einzugehen, gemeinsam zu ringen? Es geht um ECHTE Mitbestimmung; darum zu lernen, Mitbestimmung zu leben.

Junge Menschen kommen aus sehr unterschiedlichen familiären Hintergründen und Prägungen. Wir können uns nicht darauf verlassen, wie dort Mitbestimmung vermittelt wird, da beispielsweise bestimmte Geschlechterverhältnisse oder Prägungen vorliegen.

Wenn junge Menschen mitbestimmen wollen, erfahren diese gerade wegen ihres Alters Diskriminierung und Ignoranz, so auch Liv Jette (15): „Ich mache



Christliche Arbeiterjugend Deutschland e.V.

Stimmkarte

Stimmkarte

Erfahrungen damit, dass ich aufgrund meines Alters in bestimmten Situationen nicht ernstgenommen werde.“ (B19/9). Häufig gibt es scheinbar erst gar keine Möglichkeit, mitzubestimmen.

An anderer Stelle erschweren es die Bedingungen in Schule, Studium und Beruf, dass junge Menschen sich engagieren und mitbestimmen können. Sie haben sowieso keine Zeit, sich um etwas zu kümmern, da sie viel Schulstress haben (B19/36). Andere junge Menschen müssen einer Erwerbsarbeit nachgehen, um ihr Leben finanziell abzusichern. Die Erwerbsarbeit bindet außerdem viel Lebenszeit. Deswegen können sich viele ehrenamtliches Engagement finanziell und zeitlich nicht leisten. Christin (23) betont: „Ehrenamt und Arbeit/Ausbildung/Schule unter einen Hut zu bringen, ist oft sehr schwierig oder manchmal auch unmöglich“ (B19/43). Ebenso beklagt sie, dass immer weniger Leute Verantwortung in Jugendverbänden übernehmen wollten und dass

Leute, die Verantwortung übernehmen, oftmals unzuverlässig seien. Darüber hinaus fehlt die Anerkennung des Ehrenamtes durch Träger der Einrichtungen, aber auch durch (Aus-)Bildungs- und Arbeitsstätten. Wer engagiert ist, ist das oft in mehreren Bereichen und kann dann nicht an allem dranbleiben.

Doch auch die Herkunft der jungen Menschen spielt eine Rolle bei den Mitbestimmungsmöglichkeiten, denn der Aufenthaltstitel stellt ein Hindernis dar. Diana (19) beschreibt: „Mit dem Aufenthaltstitel kann ich nicht so viel machen wie mit einem deutschen Pass (...). Den deutschen Pass möchte ich, damit ich bei politischen Entscheidungen mitwirken kann“ (W18/01).

Auch das Geschlecht spielt eine Rolle dabei, wie junge Frauen in Verantwortung wahrgenommen werden. Conni (21) berichtet von einer Veranstaltung, bei der sie als junge Frauen in Leitungspositionen der Jugendverbände

von den anwesenden Frauen wertschätzend behandelt wurden, der einzige anwesende Mann ihnen jedoch klare Rollenbilder (weibliche Führungskräfte als Sexsymbol und Frauen als Köchinnen) entgegenbrachte (B19/57).

Ein weiterer Ort, an dem junge Menschen mitbestimmen und sich einbringen möchten, ist die Arbeits- bzw. Ausbildungsstätte. Dort engagieren sie sich im Betriebsrat oder der Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV). Dabei wird festgestellt, dass man häufig nur dann im Unternehmen mitbestimmen kann, wenn es einen solchen Betriebsrat gibt. Junge Menschen werden also in ihrer Mitbestimmung eingeschränkt durch einen fehlenden Betriebsrat. Wenn wir uns in (betrieblichen) Mitbestimmungsmöglichkeiten bewegen, ist das positiv. Gleichzeitig wird es teilweise auch mit negativen Konsequenzen verbunden. Arbeiter*innen haben Bedenken Teil davon zu sein, weil es dann zu negativen Auswirkungen durch Kolleg*innen und

Chef*innen kommt. Die Wichtigkeit der Beteiligung aller Arbeitnehmer*innen an einer echten Mitbestimmung im Betrieb ist den jungen Menschen bewusst: „Einmal kamen Vertreter des Betriebsrates vorbei, sagten mir aber nur, dass sie Bescheid wissen, aber nichts unternehmen können, wenn die Mehrheit der Kollegen sich nicht zusammentut und sich gemeinsam beschwert.“ (B19/42). Wenn die jungen Menschen nicht stetiger Teil der Belegschaft sind, fällt es ihnen schwer, an Mitbestimmungsmöglichkeiten zu partizipieren oder eine Vertretung wahrzunehmen. So geht es auch Anna (20), die ein duales Studium macht: „Leider kann ich mich im Moment nicht in dem Maße bei der JAV einsetzen, wie es gerne möchte, da ich 9 Monate des Jahres nicht in der Firma bin; man kann niemanden vertreten, wenn man sich nicht kennt.“ (B19/7).

Junge Menschen haben neue Lebensräume und neue Formen der Mitbestimmung, beispielsweise über Social

Media. Je nachdem, zu welchem Medium junge Menschen Zugang haben oder nicht (haben möchten), werden Mitbestimmungsmöglichkeiten gegeben oder verwehrt.

Unsere Lebensrealitäten im Bereich Bildung

Gute Bildung wird von vielen jungen Menschen als das Mittel zum Erfolg empfunden. Jedoch spricht aus vielen Testimonies die Wahrnehmung, hier nicht gerecht behandelt zu werden und somit keine gleichen Chancen zu haben. Hussein (19) sagt dazu: „In vielen Fächern habe ich Schwierigkeiten, vor allem auch wegen der Sprache, und brauche Nachhilfe. Vom Jugendamt bekomme ich kaum Hilfe. Ich soll sie selbst bezahlen.“ (W18/02).

Hier wird deutlich, dass sprachliche und finanzielle Hürden (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten einschränken können. Jessica (26) fragt sich wegen ihrer Wei-

terbildung „Kann ich mir die Kosten leisten?“ und schließt ein Vollzeitstudium aus, da sie überzeugt ist, sich das in ihrer aktuellen Lebenssituation nicht leisten zu können (B19/14). Ebenso wird sehr oft von Seiten der Arbeitgeber*innen nach Arbeiter*innen gesucht, die in das Anforderungsschema passen, um sich Kosten für Einarbeitung und Weiterbildung zu sparen.

Viele junge Menschen beklagen Stress und Leistungsdruck in Schule und Studium. Liv Jette (15) berichtet von ihren Erfahrungen in der Schule „mit unfairen Prüfungsbedingungen, mit zu hohen Anforderungen und zu wenig Zeit zum Lernen und [...] Benachteiligung durch einzelne Lehrer.“ (B19/09). Schüler*innen sollen zur Persönlichkeitsbildung gefordert werden. Allerdings sollte der empfundene Druck auf die Schüler*innen in einem gesunden Maß bleiben. Hierfür wünschen sich viele junge Menschen auch individuelle Unterstützung.

Insbesondere Noten bauen Druck auf und werden gleichzeitig häufig als ungerecht empfunden. Besonders mündliche Noten bieten ein hohes Diskriminierungspotential. Junge Menschen haben Sorge, dass sie nicht die Ausbildung machen oder das studieren können, was sie interessiert, da Ihre Noten zu schlecht sind. Noten können auch zu Mobbing und Ausgrenzung führen.

Auf der anderen Seite gibt es auch viel Druck durch gesellschaftliche und familiäre Erwartungen. Hier werden häufig Bildungskarrieren vorgezeichnet, denen die jungen Menschen entsprechen sollen. Melanie (24) beschreibt ihre Schwierigkeiten sich für die Berufsausbildung zu entscheiden wie folgt: „Ich dachte nach dem Abitur erstmal studieren zu müssen, weil man das ja nun mal mit Abitur so macht und zum anderen auch mein Vater studiert hat und auch viele Freunde von mir auch nichts Anderes in Betracht gezogen haben.“ (B19/01).

Dazu kommt eine Unsicherheit vieler junger Menschen, was sie beruflich später machen wollen. Viele fühlen sich mit dem Entscheidungsprozess alleine gelassen und/oder bevormundet. Viele junge Menschen wollen sich alle Möglichkeiten offenhalten und machen deshalb Abitur. (Abschnitt 6 Satz 2). Hier wird immer wieder die fehlende Berufsorientierung, insbesondere an Gymnasien, problematisiert. Da die verschiedenen Ausbildungsformen ein unterschiedlich gutes Ansehen haben, wird so die Entscheidungsfreiheit und -kompetenz der jungen Menschen stark eingeschränkt. Viele fühlen sich nach einem mittleren Schulabschluss außerdem zu jung für eine Ausbildung und besuchen stattdessen eine weiterführende Schule.

In Schule und Hochschule fehlt vielen jungen Menschen der Lebensweltbezug der Lerninhalte. Lehrer*innen schaffen es häufig nicht zu verdeutlichen, was der Lernstoff den Schüler*innen für ihr Leben bringt. Manche

Lerninhalte werden als unsinnig eingeschätzt. Es wird auch kritisiert, dass es wenig Möglichkeiten gibt, seine Stärken und Fähigkeiten auszubauen, da man sehr viel Energie auf schwache Fächer aufwenden muss.

Ein weiteres Thema ist, dass die Schule auch als wichtiger Sozialraum eingeschätzt wird, wo man Freunde trifft und viel Zeit verbringt. Leider sind die Gebäude häufig in schlechtem Zustand und unzureichend ausgestattet. Stress und Leistungsdruck erschwert es zusätzlich hier positive Erfahrungen zu machen.



Stränge, Folgen und Ursachen dieser Lebensrealitäten

Wir gehen als CAJ vom Leben aus, und wir verändern das Leben! Bis hierher haben wir ausführlich die Erfahrungen dargestellt, die wir junge Menschen heute machen. Die Erfahrungen haben wir in Testimonies gesammelt. Wenn wir die Lebensrealitäten nicht nur verstehen, sondern verändern wollen, müssen wir genauer hinschauen. Es ist häufig ganz und gar nicht offensichtlich, zu sehen, wie wir mit einer Situation umgehen können, weil das davon abhängt, was die Gründe für die Situation sind: Der internationale Bildungsauftrag der CAJ findet hier deutliche Worte:

„Damit unsere Aktion nicht von demselben Übel ereilt wird, das wir versuchen zu bekämpfen, und um zu vermeiden, dass sich unsere Aktion auf falsche Veränderungen zu bewegt,

müssen wir die Mechanismen, Einrichtungen und Strukturen enthüllen, die der Gesellschaft zur Verfügung stehen. Wir müssen genau analysieren, was die wahren Ursachen für unsere Situation sind.“ (Bildungsauftrag, S. 6). Auch das ROLWA-Dokument führt aus: „Unsere Beurteilung oder Auslegung wird in dem Maße korrekt sein, wie wir klar und gründlich sehen. Sonst werden wir immer eine oberflächliche Vorstellung von der Gesellschaft behalten. Unsere Aktion und demnach auch unser Engagement werden für oder wider die Situation sein, je nachdem, ob unsere Art zu sehen gründlich oder oberflächlich ist.“ (ROLWA, S. 9). Diese beiden Dokumente sind zusammen mit der Internationalen Grundsatzzerklärung die verbindliche Grundlage der CAJ, so etwas wie unsere DNA. Das heißt, wir wären nicht die CAJ, wenn wir nicht gründlich nach den tieferen Ursachen der Situation und den gesellschaftlichen Strukturen fragen würden. Genau das haben wir also auf dem Bundeskongress getan. Wir

haben uns gefragt, was die Folgen und tieferen Gründe der Situationen sind. Wir stellten Zusammenhänge her und verstanden immer deutlicher, dass es derzeit Entwicklungen gibt, die über die einzelnen Lebensbereiche hinaus massiven Einfluss auf die Lebensrealitäten junger Menschen haben. Beispielsweise wurde deutlich, dass die Prekarisierung, mit der wir uns seit mehreren Jahren in der Aktion „Fair statt Prekär“ beschäftigen, nicht nur die Arbeitswelt betrifft, sondern auch die Lebensräume, die Bildung und die Mitbestimmung. Die Prekarisierung bildet also einen durchgehenden Strang, der sich durch alle Lebensbereiche zieht. Wenn wir dies verstanden haben, können wir viel besser Zusammenhänge zwischen unseren Aktionen in den verschiedenen Bereichen herstellen und auch im Handeln zielgerichteter vorgehen. Neben der Prekarisierung fanden wir vier weitere Stränge, die sich durch die Lebensbereiche ziehen und zu denen wir in Aktion gehen wollen:



Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse

Die Arbeits- und Lebensverhältnisse junger Menschen werden immer unsicherer. Arbeitsverträge verlangen heute häufig viel Flexibilität zu Lasten der Arbeitnehmer*innen ab. Hierzu gehören unsichere und befristete Verträge, Leiharbeit und schlechte Bezahlung. Die Prekarisierung umfasst viele Lebensbereiche: Guter und gleichzeitig bezahlbarer Wohnraum ist selten. Das Bildungssystem ist unterfinanziert. Mechanismen der sozialen Absicherung werden ausgehöhlt. Die Mobilität ist durch schlecht ausgebauten und/oder teuren ÖPNV eingeschränkt. In der Folge können junge Menschen immer schwieriger spontan ihren Alltag gestalten, worunter soziale Beziehungen leiden. Und auch die langfristige Planung des eigenen Lebens und damit die Selbstverwirklichung wird durch die Prekarisierung der Lebensbereiche deutlich erschwert.



Ausbeutung unserer Zeit und Lebenskraft

Viele junge Menschen haben nicht das Gefühl, ihr Leben in der Hand zu haben. Sie fühlen sich getrieben und ausgenutzt. Leistungsdruck und Produktivitätsdenken lassen wenig Raum, sich gemäß ihren Fähigkeiten und der eigenen Berufung zu entwickeln. Eine ganzheitliche Bildung findet zu wenig statt. Vielen fehlt die Zeit und Energie, sich politisch und ehrenamtlich in dem Maße zu engagieren, wie sie wollen.



Macht der Geschlechterverhältnisse

Viele junge Menschen erleben Diskriminierung und Ausbeutung aufgrund des Geschlechts, insbesondere Frauen. Das betrifft die Arbeit ebenso wie die Möglichkeiten, mitzubestimmen. Sexismus ist immer noch weit verbreitet. Traditionelle Rollenbilder sind nach wie vor stark wirksam. Darüber hinaus sind bezahlte Sorgeberufe häufig besonders prekär; bezahlte und unbezahlte Sorgearbeit wird in hohem Maße ausgebeutet.



Autoritäre Ausgrenzung und Entmündigung

In ihrer Lebenswelt leiden junge Menschen unter einer Zunahme von autoritärem Denken und Handeln, das heißt: Menschen gehen davon aus, dass es eine klare Hierarchie (oben-unten) von Menschen oder von Gruppen gibt. Diejenigen, die oben in der Hierarchie sind, haben in diesem Denken das Recht, andere zu kontrollieren und auszugrenzen. Dies zeigt sich in gruppenbezogenen Diskriminierungen verschiedener Art. In Familien, Schulen und anderen Bereichen erfahren viele junge Menschen, dass autoritäres Denken weitergegeben wird. Autoritäre Ausgrenzung schlägt sich auch in Gesetzen nieder, etwa im Asylrecht. Doch auch Menschen, die in Deutschland leben und mitbestimmen dürfen, erfahren sich vielfach als entmündigt, wenn sie zum Beispiel als junge Menschen nicht ernstgenommen werden.



Zwänge des Systems

Viele junge Menschen wollen eine andere Welt und lehnen ihre Lebensumstände ab. Doch es ist schwierig, nicht mitzumachen. Denn wir sind in Systeme eingebunden und erleben darin Zwänge, denen wir nicht einfach ausweichen können – wir sind abhängig von diesen Systemen. Hierzu gehört zum Beispiel, dass wir darauf angewiesen sind, Geld zu verdienen, und dabei nur in den Tätigkeiten Geld verdienen können, die momentan entlohnt werden. In unterschiedlichen Lebensbereichen erfahren junge Menschen hohen Druck: Man muss immer performen und befindet sich im ständigen Wettkampf. Wenn man nicht mitmacht, droht Isolation. Beispiele hierfür sind die ständige Erreichbarkeit und die Selbstdarstellung auf Social Media.



Wir fragen zu jedem dieser Stränge: Welche Folgen hat die gesellschaftliche Entwicklung auf das Leben junger Menschen heute? Die Frage nach den Folgen spielt für die CAJ eine wichtige Rolle. Im ROLWA-Dokument steht dazu: „Was sind die Folgen dieser Situation für diejenigen, die sie erlebt haben? Die Bearbeitung dieser Frage wird uns eine Vorstellung vom Ausmaß und der Ernsthaftigkeit des Problems, des Einflusses der Situation auf die Menschen und der konkreten Einschränkungen, die auf die Situation zurückzuführen sind, vermitteln. Durch das Ergründen der Konsequenzen werden wir entdecken, dass es notwendig ist, zu handeln. Unser Bewusstsein veranlasst uns, mit den anderen zu kämpfen, um diese Situation zu lösen. Die Unmöglichkeit, den Wunsch nach Selbstentfaltung zu verwirklichen oder auch unerfüllte Hoffnungen: alle diese Faktoren fördern eine grundlegende Motivation zum Handeln. Ohne tiefe Motivation können wir weder Aktivist*innen sein

noch eine nachhaltige, anhaltende Aktion durchführen.“ (ROLWA S. 5).

Um wirklich etwas an unserer Situation zu verändern, müssen wir an den Ursachen unserer Realitäten ansetzen. Daher fragen wir uns: Warum ist die Situation, wie sie ist? „Die Leute leben nicht zufällig in dieser Situation. Es gibt Ursachen und Gründe, die sie hervorgehoben haben. Es ist wichtig, diese Ursachen zu entdecken, wenn wir die Lösung der Situation oder eine Aktion, die die Lösung herbeiführt, finden wollen. Hierbei wird uns die Antwort auf bestimmte Fragen eine Hilfe sein. Es handelt sich um Fragen wie: Wer profitiert von der Situation? Wer leidet unter ihr? Von wem hängt die Situation ab? Warum hat man noch keine Lösung gefunden? Hat es diese Situation schon immer gegeben?“ (ROLWA S. 5f.).

Im Folgenden fassen wir wichtige Konsequenzen und Ursachen unserer Lebensrealitäten zusammen. Hierbei ist uns wichtig, dass wir keinen

Anspruch auf Vollständigkeit haben. Im Gegenteil: In vielen Bereichen müssen wir noch tiefer die Ursachen verstehen – auch dies wird Bestandteil unserer Aktionen in den kommenden vier Jahren sein.

Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse

Konsequenzen der Prekarisierung

Die Prekarisierung unserer Arbeits- und Lebensverhältnisse hängt eng mit der **Deregulierung von Arbeitsrechten und Normen** zusammen. Wir haben in unserer Analyse eine Vielzahl an Folgen der Deregulierung festgestellt. Prekäre Arbeitsverhältnisse führen für viele junge Menschen zu einem hohen Maß an Stress, Überforderung und fehlender Erholung. In der Folge treten gesundheitliche Belastungen sowohl psychischer als auch physischer Art auf. Auch die Gefahr, trotz Arbeit arm zu sein, wächst. Junge Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen verlieren zudem häufig den Spaß an und die Motivation für die Arbeit. Unter deregulierten, prekären Arbeitsverhältnissen leidet auch das Beziehungsumfeld der betroffenen Personen: Prekäre Arbeitsverhältnisse führen vielfach zur Vernachlässigung der Familie, von Ehrenamt, von Freun-

d*innen, wenn die Arbeitenden etwa sehr flexibel zur Arbeit kommen müssen. Diese Entwicklung steht im Widerspruch dazu, dass prekäre Arbeitsverhältnisse gleichzeitig in erhöhte Abhängigkeiten führen, weil die eigene selbstbestimmte Lebensführung nur schwierig möglich ist. In der Abhängigkeit, einen Arbeitsplatz anzunehmen, der eigentlich nicht den eigenen Anforderungen an ein würdiges Leben entspricht, erleben junge Menschen eine Fremdbestimmung. Prekäre Arbeitsbedingungen gehen auch an den Persönlichkeiten junger Menschen nicht spurlos vorbei: Indem sie lernen, in Konkurrenz um Arbeitsplätze zu stehen, werden sie tendenziell immer mehr zu Einzelkämpfer*innen und nicht zu Teamplayern.

Wir haben festgestellt, dass viele junge Menschen eine **prekäre Mobilitäts- und Wohnsituation** haben. Die hohen Mieten und die Schwierigkeiten, eine geeignete Wohnung zu finden, führen dazu, dass junge Menschen dort

wohnen bleiben müssen, wo sie wohnen, und keine Wahl haben, umzuziehen. Andere junge Menschen ziehen in Gegenden, die weit weg von der eigenen Arbeitsstelle und auch für die jeweiligen Personen unattraktiv sind, nur, weil sie sich dort die Mieten leisten können. Teilweise müssen sie daher weit weg von den Stadtzentren wohnen und weite Wege in Kauf nehmen, sodass sie früh aufstehen müssen. Auch diese Realität hat erhebliche Auswirkungen auf das soziale Umfeld: Freundschaften können nicht mehr ohne Probleme aufrechterhalten werden.

Neben der zeitlichen Komponente gehen die hohen Kosten für das Wohnen und für das Pendeln auch erheblich ins Geld, was die Lebensrealitäten zusätzlich prekärer macht: Es bleibt weniger Geld für das Zusammensein mit Freund*innen, Kleidung, etc. - nicht nur für Luxus, sondern auch für den alltäglichen Bedarf. Erneut zeigt sich, dass prekäre Lebensrealitä-

ten in Abhängigkeit führen: Junge Menschen finden sich in der Situation wieder, sich Geld von ihren Eltern zu leihen – sofern diese sich das finanziell leisten können. Damit entsteht insgesamt ein Gefühl von großer Abhängigkeit. Die Abhängigkeit wird noch größer, wenn junge Menschen in Gegenden ohne eine sehr gute ÖPNV-Infrastruktur und ohne eigenes Auto leben. Die eigenen Möglichkeiten zur Gestaltung des alltäglichen Lebens nehmen damit ab, wenn man die Wahl hat, entweder von den Eltern gefahren zu werden oder nicht ausgehen zu können. Teilweise führt das dazu, dass junge Menschen Dinge gar nicht mehr tun, die sie eigentlich liebend gerne tun.

Bildung leidet unter einer unzureichenden Finanzierung. Das betrifft zum einen die Möglichkeiten, Zugang zu einer gewissen Bildung zu haben. Junge Menschen müssen entweder Schulden machen, indem sie Kredite aufnehmen oder aber sich durch das

Bafög an Rückzahlungen binden. Liegen diese Bereitschaft zur Verschuldung oder andere Zugänge zu finanziellen Mitteln nicht vor, bleiben bestimmten Bildungswege verschlossen, weil man sich die Bildung, die man gerne machen möchte, nicht leisten kann. Wer viele finanziellen Mittel zur Verfügung hat, kann sich in der Folge auch eine bessere Bildung leisten. Auf der anderen Seite besteht eine unzureichende staatliche Finanzierung, die dazu führt, dass auch in die für eine gute Bildung notwendigen Ressourcen – Räumlichkeiten der Einrichtungen sowie die Anstellung des pädagogischen Personals und deren Ausbildung – zu wenig Geld fließt. Dadurch herrscht in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen keine angenehme Lernatmosphäre. Das wirkt sich auf das Miteinander in der Klasse aus, welches dadurch oft schlecht ist. Darüber hinaus gibt es weniger Geld für das Personal im Bildungsbereich und damit auch weniger Arbeitsstellen für Lehrer*innen, Pädagog*innen, Erzieher*in-

nen, etc., die eigentlich für eine gute Bildung benötigt werden.

Ursachen der Prekarisierung

Wenn wir nach den Gründen für die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse fragen, stoßen wir sowohl auf grundlegende Funktionsweisen unserer Gesellschaftsformation als auch auf aktuelle Entwicklungen und Phänomene. Zunächst ist uns wichtig, zu betonen, dass die Prekarisierung im Letzten menschengemacht ist – sie ist keine unausweichliche Schicksalsmacht. Vielmehr liegen ihre Wurzeln in **den Dynamiken der kapitalistischen Einrichtung unserer Gesellschaft.** Der Kapitalismus hat in den vergangenen Jahrzehnten Entwicklungen hervorgebracht, die insgesamt zur Prekarisierung erheblich beigetragen haben. Hier ist vor allem der Trend zur Neoliberalisierung zu nennen, der politisch mit der Agenda 2010 verbunden ist, aber auch mit einer Entwicklung des Schulsystems, in dem junge Menschen vor

allem für den Arbeitsmarkt lernen, nicht für die eigene Gestaltung ihres Lebens. Jugendliche sollen auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden, um diesem zu dienen und um die Produktionsleistung der Unternehmen und Konzerne zu steigern. Ökonomisch artikuliert sich die Neoliberalisierung in der Privatisierung vieler zuvor öffentlicher Einrichtungen und Aufgaben. Sie geht sozial mit einer immer schwächeren Organisation der Arbeiter*innen einher. Viele Arbeiter*innen kennen zudem die Rechtslage nicht hinreichend, um mit sich ihre Rechte einzuklagen. Diese Neoliberalisierung geht auf kultureller Ebene einher mit einem sich verbreitenden Konformismus, Individualisierung und mit fehlendem Selbstvertrauen vieler Menschen, die eine kulturelle Voraussetzung für die Ausbreitung prekärer Arbeitsbedingungen schaffen.

Die zweite weitreichende Entwicklung innerhalb des Kapitalismus stellt für uns die Digitalisierung dar. Wir sehen

die Notwendigkeit, diese in den kommenden Jahren noch genauer zu analysieren. Weil die Digitalisierung eine weltweite Vernetzung des Arbeitsmarktes mit sich bringt, entstehen Räume, in denen die Arbeitstätigkeit der*des Einzelnen nicht klar geregelt ist. Klar ist uns aber schon jetzt, dass die Rechtslage in weiten Teilen noch nicht an die global agierenden Konzerne angepasst ist, was ökonomisch eng mit einem globalen Wettbewerb zusammenhängt, der den Rahmen für diese Entwicklungen darstellt. Zudem entstehen im Zuge der Digitalisierung neue Vertragsformen und Branchen, die von dem gegebenen Arbeitnehmerschutz nicht hinreichend erfasst werden und deren gewerkschaftliche Vertretung bislang nicht genügend gewährleistet ist.

Dass für den Bildungsbereich nur eine unzureichende Finanzierung vorliegt, hat verschiedene Ursachen. Zum Einen sehen es viele Arbeitgeber*innen nicht als ihre Aufgabe, in die Aus- und Wei-

terbildung junger Menschen sowie ihrer Mitarbeiter*innen zu investieren. In der Personalpolitik dieser Betriebe findet sich nur eine sehr kurzsichtige Strategie für die Personalgewinnung und -entwicklung – Bildung ist dafür aber wichtig. Dadurch wird (Weiter-)Bildung in die Verantwortung anderer Systeme und der Einzelpersonen gelegt. Es geht den Betrieben darum, an dieser Stelle Geld zu sparen. Auch von Seiten des staatlichen Bildungssystems werden geringe finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Der Föderalismus der Bundesländer bedingt eine unterschiedliche finanzielle Ausstattung der jeweiligen Bildungssysteme. Gerade in armen Bundesländern steht nur wenig Geld für Bildung zur Verfügung. Höheren Bildungswegen, wie den weiterführenden Schulen oder aber bestimmten Bereichen, die für gesellschaftlich relevanter erachtet werden, werden dabei mehr finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Gespart wird außerdem an Personalstellen; Quereinsteiger*innen

werden als günstige Unterstützung eingestellt, bringen aber keine ausreichende pädagogische Ausbildung mit. Die Politiker*innen, die über den Etat für das Bildungssystem entscheiden, sind zu weit weg von den tatsächlichen Lebensrealitäten im System. Darüber hinaus ist die finanzielle Lage der Eltern als Unterstützung für den*die Einzelnen eine weitere Ursache, die sich auf die Möglichkeiten des*der Einzelnen im Bildungsbereich auswirkt.

Mitbestimmung wird uns unter anderem dadurch erschwert, dass es zum Beispiel innerhalb von Betrieben keine geeigneten Organisationsformen gibt. Ein Grund dafür ist die innere Struktur von Arbeit und das hierarchische Verhältnis zwischen Arbeitnehmer*in und Chef*in, das häufig zu unflexibel ist, um ersthafte Beteiligung zulassen zu können. Aber auch die überzogene Profitorientierung von wirtschaftlichen Unternehmen, welche den*die Arbeitnehmer*in vor allem als Mittel zur Profitmaximierung nutzen, und die dafür

genutzte Ausbeutung von Arbeitskraft führen dazu, dass Arbeitnehmer*innen systematisch von Beteiligung ausgeschlossen werden.

Unsere weitere Analyse zur Prekarisierung

Unsere Analyse zur Prekarisierung ist mit diesem Bundesaktionsplan selbstverständlich noch nicht abgeschlossen. Viele Folgen und Ursachen der Realität wollen wir noch genauer verstehen. Einige wichtige Punkte, die weiterhin gültig sind, finden sich in unserer „Analyse zu prekärer Arbeit“. Darüber hinaus haben wir jetzt bereits weitere Felder für die intensivere Analyse im Blick.

Hierzu gehört der Bereich von Wohnen und Mobilität: Warum werden die Wohn- und Mobilitätssituationen junger Menschen immer prekärer? Was sind die tieferen sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründe hierfür?

Ausbeutung unserer Zeit und Lebenskraft

Konsequenzen

Wir haben festgestellt, dass viele junge Menschen Stress erleben. Das hat für sie selbst und für ihre sozialen Beziehungen Folgen. Auf der persönlichen Ebene führt der innere Druck zu einem schlechten Gewissen: Junge Menschen wollen oder sollen an verschiedenen Orten sein oder bei verschiedenen Aktivitäten teilhaben, was allerdings in Folge der Vielzahl dieser Optionen nicht möglich ist. Es belastet junge Menschen, zu hören, dass andere Menschen sich vernachlässigt fühlen. Gegenüber anderen Menschen und Gruppen entsteht dann ein Rechtfertigungsdruck, die eigene Entscheidung zu begründen. Dies hat direkte Folgen auf das eigene Engagement, wenn etwa Freund*innen oder Familie nicht akzeptieren, dass das eigene Ehrenamt wichtig ist und Zeit in Anspruch nimmt. Zudem folgt daraus mitunter,

dass die eigene Zugehörigkeit zu einer Gruppe kaum mehr möglich ist, wenn Anfragen und Termine häufig abgelehnt werden müssen: „Ich gehöre nirgendwo mehr so richtig dazu, überall nur so halb.“ Ein hoher Stresspegel kann **heben den sozialen auch gesundheitliche Folgen** haben und zu einem zu niedrigen Maß an Entspannung und schlechtem Schlaf führen.

Der Druck durch das Notensystem und den Stress in der Schule und in anderen Bildungseinrichtungen führt dazu, dass die tatsächlichen Talente und Begabungen verloren gehen, da hierfür kein Raum mehr bleibt. Ebenso haben junge Menschen kaum noch Zeit für Hobbys. Durch den (Noten-)Druck finden sich Schüler*innen und Student*innen in einem starken Individualismus wieder – sie sind Einzelkämpfer*innen. Aus dem Druck folgt, dass junge Menschen unter Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen leiden.

In der Vielfalt der Angebote und Ansprüche bleibt für junge Menschen **wenig bis keine Zeit für Ehrenamt**. Dadurch gibt es weniger Engagierte und diejenigen, die übrig bleiben, müssen mehr tun, um die gleiche Arbeit zu erledigen. Eine Folge davon ist das Absterben von Vereinen und Verbänden und damit von einem wichtigen Teil der Zivilgesellschaft. Weniger Menschen denken gesellschaftlich mit. Darüber hinaus verändert sich auch die Werthaltung. Wenn junge Menschen knappe zeitliche Ressourcen haben, müssen sie stärker abwägen, was ihnen etwas bringt. Es findet eine innere Ökonomisierung statt, durch die nur die (finanziell) lohnende Anstrengung getätigt wird, nicht aber das vermeintlich nutzlose Ehrenamt. Dadurch gehen die positiven Effekte für diejenigen verloren, die sich zeitlich kein Ehrenamt leisten können. Sie machen weniger neue Erfahrungen mit interessanten Menschen, die sie in ihrer privaten Blase nicht treffen würden und können auch nicht von einer stückwei-

sen Verantwortungsübernahme im geschützten Rahmen profitieren, durch die sie sich als Personen weiterentwickeln könnten. Auch die Zufriedenheit und Ausgeglichenheit, die ein Ehrenamt geben kann, erfahren sie nicht. Auf individueller Ebene führt die fehlende Zeit für ehrenamtliches Engagement also dazu, dass junge Menschen weniger Entfaltungsmöglichkeiten, weniger Chancen zur Horizontenerweiterung und weniger Kontakt zu Menschen mit anderen Lebensrealitäten haben.

Ursachen

Der **Druck und der Stress**, den viele junge Menschen heute empfinden, hat einen wichtigen Motor in der Bewertung auf Grundlage der eigenen Leistung, die etwa in der Schule den Normalfall darstellt und die auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen zentral ist. Dies gilt nicht nur für unmittelbare Bewährungssituationen, sondern auch für den gesamten



Lebensverlauf: Es gilt, möglichst viel zu erreichen. Diese Vorstellung wird geschürt durch wirtschaftliche Interessen. Viele Medienkonzerne unterstützen diese Vorstellung in ihrem Programm. Junge Menschen haben viele Möglichkeiten, sich zu entfalten, wobei dies abhängig beispielsweise von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht oder ihren finanziellen Möglichkeiten unterschiedlich sein kann. Die vielen Möglichkeiten verursachen jedoch spätestens ab dem Moment einen riesigen Druck, ab dem deutlich wird, dass für eine Anstellung eine Vielzahl an Vorerfahrungen notwendig ist.

Kulturell kann auch die Vielzahl an Möglichkeiten für ein buntes Leben Stress verursachen, vor allem, wenn sie mit dem Ehrgeiz einhergeht, die Vielzahl an Möglichkeiten auch auszuleben. Nicht zu unterschätzen ist hier auch der soziale Druck, in relevanten Themenfeldern mitreden zu können, etwa wenn es um Serien oder Reisen geht. In vielen Unternehmen ist zudem eine

Unternehmenskultur verankert, die zum Durchpowern anregt. Diese Erwartung geht an vielen jungen Menschen nicht spurlos vorbei. Wir nehmen zudem einen hohen Druck wahr, sich präsentieren zu müssen. Auch das Pflichtgefühl gegenüber der eigenen Familie ist weiterhin nicht zu unterschätzen. All das steht in einem Kontext, in dem aufgrund teurer Mieten die zurückzulegenden Wege immer weiter werden, was, wie an anderer Stelle ausgeführt, den Stress in der verbleibenden Zeit zusätzlich verstärkt.

Druck in Schule und Ausbildung aufgrund von Noten und Leistungserwartungen hat unterschiedliche Ursachen. Das Bildungssystem ist historisch gewachsen und Noten werden dabei als festes Mittel angesehen, um die Fähigkeiten der Lernenden abzubilden. Dabei kommen allerdings individuelle Talente, Stärken und Schwächen zu kurz. Des Weiteren hängt der Druck in der Schul- und Ausbildung häufig mit den Anforderungen zusammen,

welche die Lehrkräfte an die Lernenden richten. Da es in unterschiedlichen Bundesländern unterschiedliche Anforderungen gibt, bilden auch hier die Noten, die dann nicht unbedingt vergleichbare Bezugspunkte haben, nicht das tatsächliche Können der jungen Menschen ab. Junge Menschen wachsen in einem System auf, in dem ein auf das einzelne Individuum ausgerichtetes Wettbewerbsverhalten gefördert wird. Dabei bleiben Menschen auf der Strecke. Relevant für diesen Punkt ist außerdem die individuelle Sozialisation und das soziale Umfeld des*der Einzelnen. Insgesamt sind die Anforderungen an Lernende gestiegen und müssen von diesen erfüllt werden, was insgesamt zu höherem Druck führt. Junge Menschen haben aus verschiedenen Gründen wenig bis **keine Zeit für Ehrenamt**. Es steht für sie an erster Stelle, ihr Leben finanzieren zu können, deshalb haben bezahlte Tätigkeiten eine höhere Priorität für sie als andere. Durch das neoliberale Leistungsdenken wird auch

unser Privatleben durchökonomisiert und jeder Lebensbereich muss etwas Greifbares bringen, da hat das Ehrenamt wenig Chancen gegenüber der Schule, dem Job oder der Weiterbildung, die direkter ein Ergebnis bringen. Es ist also auch gesellschaftlich veranlagt, dass die Schule an erster Stelle steht. Dadurch, dass das Schulsystem junge Menschen zeitlich stark in Anspruch nimmt, wird deshalb die Zeit für Ehrenamt eingeschränkt. Und auch neben der Schule sollen junge Menschen möglichst Vieles möglichst früh lernen, um wettbewerbsfähig zu werden. Auch aus anderen Gründen ist Ehrenamt nicht sehr attraktiv, zum Beispiel weil es wenig Anerkennung dafür gibt und der Bezug zur Lebensrealität nicht unbedingt gegeben ist.

Unsere weitere Analyse zur Ausbeutung unserer Zeit und Lebenskraft

Auch für die Ausbeutung unserer Zeit und Lebenskraft ist das Sehen natür-

lich nicht ein für alle Mal abgeschlossen. Beispielsweise möchten wir noch genauer verstehen, wie unsere Unsicherheit, unser Leben zu planen, zu unserer Ausbeutung beiträgt.

Die unzureichende Finanzierung von Bildung wurde bisher vor allem unter dem Gesichtspunkt der entstehenden Prekarisierung betrachtet. Allerdings führt dies auch dazu, dass unsere Arbeits- und Lebenszeit ausgebeutet wird, wenn wir beispielsweise die finanziellen Mittel für eine Ausbildung durch eine Arbeitstätigkeit aufbringen müssen. Hier bedarf es einer tiefergehenden Analyse.

Weitere offene Fragen haben wir in Bezug auf die Ursachen und Folgen eines schlecht ausgebauten ÖPNV und auf schwierige Wohnsituationen als Bestandteil der Ausbeutung unserer Zeit und Lebenskraft. Beispielsweise wollen wir die Folgen der Form der Fortbewegung auf die Umwelt näher betrachten.

Macht der Geschlechterverhältnisse

Konsequenzen

Viele junge Menschen sind wütend auf diejenigen Menschen, die „steinzeitliche“ Rollenbilder von Männern und Frauen predigen. Denn diese Rollenbilder führen weiterhin in vielen Beziehungen zu einer finanziellen Abhängigkeit der Frauen. Die Abhängigkeit führt nicht nur zu einem weniger selbstbestimmten Leben, sondern auch dazu, dass Frauen sich klein machen und sich nicht trauen zu widersprechen und Ungerechtigkeiten anzusprechen. Auf der Arbeit erleben viele Frauen sexistische Sprüche, die zu großer Verunsicherung führen: „Ich überlege mir dreimal, was ich auf der Arbeit anziehen kann.“ Die Abwertungen und Zuschreibungen, die junge Frauen erleben, schreiben sich häufig auch in die Selbstwahrnehmung ein, sodass junge Frauen sich selbst unterschätzen. Besonders schwerwiegende Folgen hat übergriffi-

ges Verhalten in Form von sexualisierter Gewalt – hierdurch sehen junge Frauen ihre Sicherheit und ihre psychische und physische Gesundheit gefährdet.

Weil junge Menschen im Rahmen des Bildungssystems unfair behandelt werden, schließen sie sich häufig in Gruppen von Gleichgesinnten zusammen. Dies betrifft etwa auch das Geschlecht. Menschen des gleichen Geschlechts bevorzugen sich manchmal gegenseitig, etwa Lehrer die Schüler und Lehrerinnen die Schülerinnen. Ein Zusammenschluss und eine Organisation von Menschen des gleichen Geschlechts ist wahrscheinlicher als heterogene und diverse Gruppen. Rollenbilder und Rollenzugehörigkeiten können sich bestätigen. Dadurch wird die eigene Persönlichkeit nur unzureichend entwickelt bzw. entwickelt sich nur in eine bestimmte Richtung, was wir nicht als gut erachten.

Die Einschränkung von Frauen in der Mitbestimmung führt zur Reproduktion

dieser Diskriminierung, da diejenigen weniger Mitsprache haben, deren Meinung relevant wäre, um die Situation zu verändern – also die Betroffenen. Die immer noch fest verankerte Rollenaufteilung zwischen dem lauten Mann, der nach draußen geht und redet und der Frau, die zuhause bleibt und nichts sagt, führt durch ihre Weitergabe auch zu mangelndem Selbstbewusstsein. Dies wiederum hat als Folge weniger Beteiligung und Mitbestimmung. Die durch Rollenbilder erschwerte Mitbestimmung von Frauen ist also Teil eines Kreislaufs.

Ursachen

Auch in der Arbeit werden junge Menschen weiterhin aufgrund ihres Geschlechtes diskriminiert. Es gibt für diese Diskriminierung augenscheinliche Ursachen. Dazu gehört, dass Kinder für viele Frauen weiterhin ein Karrierehindernis darstellen. Auch die Form der finanziellen Unterstützung von Eltern in der

Schwangerschaft und Elternzeit trägt hierzu bei.

Aufgrund der vorhandenen Rollenstereotype werden junge Menschen auch im Bereich der Bildung wegen ihres Geschlechtes unfair behandelt. Es besteht ein Schubladendenken in Geschlechterrollen, welches sich aus der Sozialisation des*der Einzelnen heraus ergibt. Historisch gewachsene Rollenbilder zwischen Mann und Frau können nur schlecht überwunden werden.

Auch bei Mitbestimmung haben Frauen und Männer unterschiedliche Möglichkeiten. Ein kultureller Grund dafür ist, dass traditionelle Rollenbilder weiterhin bestehen und in dieser Vorstellung Männer die wichtigere Stimme sind. Auch ein Mangel an Selbstvertrauen kann ein Grund für die Benachteiligung von Frauen in gesellschaftlicher Mitbestimmung sein. In Organisationen, politischen Gruppen und Betrieben haben immer noch

Männer die meisten Führungspositionen inne und damit die größte Macht und Entscheidungsgewalt. Frauen sind dadurch systematisch in einer schlechteren Position, mitzubestimmen. In mancher Hinsicht sind aber auch heute noch rechtliche Ursachen für Geschlechterungerechtigkeit in der Mitbestimmung zu finden.

Unsere weitere Analyse zur Macht der Geschlechterverhältnisse

Die Macht der Geschlechterverhältnisse durchdringt alle Lebensbereiche junger Menschen und nimmt in ihren Lebensrealitäten eine bedeutende Rolle ein. Daher beschäftigt sich seit 2018 eine Aktionsgruppe in der CAJ intensiv mit den Geschlechterverhältnissen und erarbeitet eine tiefgehende Analyse. Auf dem Bundeskongress haben wir daher die Geschlechterverhältnisse nur angeschnitten und planen, den Aktionsprozess zum Thema Geschlechtergerechtigkeit mit Energie voranzutreiben. In der bisherigen Ana-

lyse ist uns deutlich geworden, dass sowohl Arbeit und gesamtes Leben, die Bildungsrealitäten als auch die Möglichkeiten zur Mitbestimmung erheblich von den Folgen der Geschlechterverhältnisse durchzogen sind.

Da die Geschlechterverhältnisse in den gesammelten Lebensrealitäten eine überaus wichtige Rolle spielen, müssen wir jedoch die Ursachen noch besser verstehen. Daher werden wir die Geschlechterverhältnisse in den kommenden vier Jahren intensiv in den Blick nehmen.

Autoritäre Ausgrenzung und Entmündigung

Konsequenzen

In der **Arbeitswelt** erleben junge Menschen **gruppenbezogene Diskriminierungen** verschiedener Art. Die Folgen für die betroffenen jungen Menschen können vielfältig sein. Beispielsweise

entwickeln junge Menschen, die diskriminiert werden, tendenziell ein geringes Selbstwertgefühl – bis hin zur Erfahrung einer Erniedrigung – und sie können dadurch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gehemmt sein. Auf diese Situation finden sie unterschiedliche Reaktionsweisen: Einige sehen sich gezwungen, sich an die „Normen“ anzupassen. Andere wählen den Weg in die Isolation und den Rückzug aus der Gesellschaft. Dieser Rückzug bedeutet jedoch auch einen Ausschluss im Sinne von fehlender Teilhabe in vielen Gesellschaftsbereichen. Eine weitere Strategie im Umgang mit andauernden Diskriminierungserfahrungen auf der Arbeit ist, sich „zu betäuben“, indem die Person eine Sucht entwickelt und damit der Realität entflieht. Wenn Menschen aufgrund von Diskriminierung die Arbeitsstelle verlassen oder erst gar keine finden, kann auch Arbeitslosigkeit eine Folge der Diskriminierung sein.

Besonders häufig stoßen wir auch auf die Diskriminierung aufgrund des

Geschlechts, die wir daher in einem eigenen Strang auch gesondert betrachten möchten.

Wir erleben verschiedene Folgen einer **unfairen Behandlung im Bildungssystem**. Dabei führt unfaire Behandlung vor allem dazu, dass junge Menschen keinen Spaß an der Bildung haben und dadurch auch insgesamt weniger leisten können. Damit bleiben bestimmte Wege der beruflichen Zukunft versperrt. Das föderale System führt dazu, dass die Anforderungen in Form der erwarteten Leistungen in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlich hoch sind. Dadurch werden die jeweiligen Abschlüsse als höher- oder minderwertiger gesehen. Gleichermaßen verhält es sich in Bezug auf unterschiedliche Ausbildungsformen, etwa eine universitäre Bildung im Gegensatz zu einem Meisterlehrgang im Handwerk. Da junge Menschen aufgrund ihrer regionalen und/oder kulturellen Herkunft unfair behandelt werden, schließen diese sich in Grup-

pen von Betroffenen zusammen, was wiederum zu einer Art Ghettoisierung führt, da diese Gruppen homogen sind. Horizonterweiterungen und eine gute persönliche Entwicklung werden dadurch gehemmt und erschwert.

Durch einen **mangelnden Lebensweltbezug in der (Aus-)Bildung** fühlen sich junge Menschen hilflos nach der Schule. In dieser wird viel Kraft in vermeintliche und festgelegte Schwerpunktthemen investiert, sodass eine Ausbildung der eigenen Interessen nicht möglich ist. Junge Menschen erleben sich nicht als ausreichend auf das Leben vorbereitet und haben falsche Vorstellungen vom Berufsleben. Zufluchten in eine „andere Welt“ sind ebenfalls eine Konsequenz.

Die Mitbestimmung in der Gesellschaft wird auf verschiedenen Ebenen durch **Diskriminierung** erschwert. Junge Menschen werden zum Beispiel aufgrund ihres Alters, ihrer Herkunft, ihrer Sprache oder auch ihrer Rolle innerhalb

eines Betriebes diskriminiert. Dies hat teilweise tiefgreifende Folgen für die Betroffenen, sie werden in ihrer Mitbestimmung eingeschränkt. Ohne sicheren Aufenthaltsstatus ist zum Beispiel das Wahlrecht und die Reisefreiheit stark eingeschränkt. Dies hat zur Folge, dass junge Menschen weniger Möglichkeiten zur politischen Bildung haben und zum Beispiel von einem Jugendaustausch ausgeschlossen sind. Dies schwächt das Engagement und hat dadurch auch negative Auswirkungen auf die Jugendgruppe oder den Verband. Weniger explizit ist die Einschränkung durch Sprachbarrieren. Sie führen zu mangelnder Information und infolge dessen nicht nur zu einem fehlenden Zugang zu Mitbestimmungsmöglichkeiten, sondern auch zu mangelndem Selbstbewusstsein – es fällt dadurch schwerer, seine Meinung zu äußern und sich einzubringen.

Durch die Diskriminierung von bestimmten Gruppen und die damit einhergehende beschränkte Mitbe-



stimmung werden die Meinung und die Probleme genau dieser Gruppen – und dazu gehört eben genau auch diese Diskriminierung – nicht ausreichend in Entscheidungsprozesse eingebracht. Es entsteht einerseits eine unbewusste Akzeptanz und andererseits die Reproduktion von Diskriminierung. Das durch eingeschränkte Mitbestimmung ungenutzte Potenzial mindert so auch die Chancen auf Veränderung und hat damit gesamtgesellschaftliche Folgen. Junge Menschen können **nicht wirklich mitbestimmen** und haben das Gefühl, dass ihre Meinung nicht **ernstgenommen** wird. Das hat zur Folge, dass die Motivation, sich einzubringen und Mitbestimmungsmöglichkeiten wahrzunehmen, sinkt. Das Gefühl, besonders in der großen Politik nicht repräsentiert zu werden spaltet unsere Gesellschaft, führt zu Unzufriedenheit und unter anderem zu Protestwahl.

Ursachen

Junge Menschen erleben in ihren Arbeitsstellen Diskriminierung. Wir stellen fest, dass hier Rassismus, Sexismus, Homophobie und Behindertenfeindlichkeit (Ableismus) wirksam sind. Diese und weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit werden in verschiedenen Gruppen weitergetragen. Eine wichtige Rolle spielen etwa Familien und Schulen. Zur starken Verbreitung von abwertenden Haltungen tragen auch Ängste bei, die zum Beispiel entstehen, wenn festgeschriebene Rollen ins Wanken geraten. Beispielsweise projizieren Menschen ihre Ängste vor dem Verlust von ihnen wichtigen, manchmal religiös begründeten Werten und Normen auf bestimmte Gruppen, insbesondere auf Neues und „Anderes“. Diese Ängste werden zusätzlich gestärkt, wenn eine eigene Angst vor dem Verlust der Arbeit, der*des Partner*in oder von eigenem Wohlstand vorliegt – das heißt, dass auch prekäre

Arbeitsverhältnisse hier eine Rolle spielen können.

Auf einer politischen Ebene fehlt die Förderung einer Bildung, die eine Auseinandersetzung mit den eigenen Ängsten und Rollenzuschreibung fördert. Aber auch Gesetze, wie beispielsweise das Asylrecht, sind dazu geeignet, bestehende Diskriminierungen weiter zu verschärfen. In den vergangenen Jahren kam zusätzlich in starkem Maße das Phänomen der Fake News hinzu, durch das Diskriminierungen manipulativ untermauert werden und die verwendet werden, um die politische Macht von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu erhöhen.

Gesetze, die zum Schutz konkreter Gruppen verabschiedet wurden, haben teilweise widersprüchliche Effekte. Beispielsweise müssen Arbeitgeber*innen Menschen mit Handicap Ausfallzeiten zahlen – was in einigen Fällen zu Schwierigkeiten führen kann, eine Stelle zu finden.

Durch die **unterschiedlichen Bildungssysteme in den Bundesländern werden junge Menschen unfair behandelt**. Ein weiterer Faktor sind unterschiedliche Schulbildungen (etwa zwischen weiterführenden Schulabschlüssen und mittleren Schulabschlüssen) und Ausbildungsformen ((hoch-)schulisch – betrieblich). Aufgrund von großen Klassen in den unterschiedlichen Ausbildungsformen werden Schüler*innen benachteiligt, da sie nicht gezielt gefördert werden können. Die fehlende Transparenz in der Leistungsbeurteilung führt dazu, dass viele junge Menschen die Bewertungen als ungerecht wahrnehmen. Besonders gravierend wirkt sich hier aus, dass Schüler*innen häufig wenig Möglichkeiten haben, eine Überprüfung der Bewertung einzufordern. Lehrer*innen sind häufig überlastet mit dem, was von ihnen verlangt wird und können dadurch nicht dem Anspruch gerecht werden, alle fair zu behandeln. Auch die Herkunft spielt eine

Rolle dahingehend, welchen Umgang man im Bildungssystem erfährt. Es besteht ein Schubladendenken in unterschiedliche Kategorien, die einer fairen Behandlung entgegenstehen.

Die zu behandelnden Themen in einem Lehrplan des **Bildungssystems haben kaum Lebensweltbezug** und lassen keinen Raum für individuelle Themen. Auch das Lehramtsstudium selbst hat für angehende Lehrer*innen keinen Bezug zur Lebenswelt junger Menschen. Methoden werden unzureichend gelehrt, ebenso kommen pädagogische Aspekte zu kurz. Die Ausbildung ist rein auf Inhalte ausgerichtet und orientiert sich an alten Konzepten. Insgesamt verändert sich Schule langsamer als die Gesellschaft selbst, was wiederum einen mangelnden Lebensweltbezug bedingt.

Mitbestimmung wird durch **Diskriminierung** aufgrund vieler Merkmale erschwert. Gründe dafür liegen einerseits ganz offensichtlich in der rechtli-

chen Situation, die bestimmte Gruppen benachteiligt. Dazu gehört zum Beispiel das Einwanderungsgesetz, das die Reisefreiheit einschränkt, aber auch die Lehrpläne der Bundesländer, die den Nachteilsausgleich regeln. Darüber hinaus gibt es aber auch eine Vielzahl weniger handfester Ursachen. Teilweise sind Rassismus und die dadurch ausgelöste Diskriminierung tief in unserer Gesellschaft verwurzelt. Das Nicht-Verstehen und der daraus folgende fehlende Respekt gegenüber kulturellen Unterschieden begründen sich unter anderem in einem Gefühl kultureller Überlegenheit sowie einer Ignoranz, bestehende Meinungen nicht überdenken zu wollen. Erfahrene Diskriminierung spiegelt sich auch darin wider, dass junge Menschen gar keinen Zugang zu Informationen haben. Ursache dafür ist unter anderem die Einschränkung durch Sprache oder fehlendes Selbstbewusstsein: Durch das Gefühl, nicht wirklich mitbestimmen zu können, unternehmen junge Menschen auch

weniger den Versuch, ihrer Meinung Gehör zu verschaffen.

Dass junge Menschen das Gefühl haben, **keine echte Möglichkeit zur Mitbestimmung** zu haben, hat handfeste Ursachen. Ein Wahlalter ab 18 Jahren führt dazu, dass Jugendliche, die schon eine eigene Meinung und eigene Überzeugungen haben, diese nicht einbringen dürfen. Auch dass Politiker*innen allein aufgrund ihres Lebensweges deutlich älter sind, ist ein Grund für diese Situation. In direktem Zusammenhang damit ist auch zu sehen, dass dort, wo junge Menschen sich vor allem gesellschaftlich einbringen - also in den sozialen Netzwerken - die politischen Entscheidungen, die für sie interessant sind, nicht bis zu ihnen kommen. Die Art des Journalismus und/oder die besonderen Vorgehensweisen in der Aufbereitung von Informationen hemmen die Partizipation von Jugendlichen in der Politik, aber auch in anderen Bereichen. Viele Politiker*innen verwenden eine Sprache, die nicht für alle Bürger*innen

verständlich ist. Auch die Langwierigkeit von politischen Prozessen ist ein Grund dafür, dass junge Menschen sich nicht wahr- und ernstgenommen fühlen. Neben politischen Faktoren, ist auch das Verstehen und Erlernen von Ehrenamt ein wichtiger Aspekt. Wer in der Schule und in der Familie nicht lernt, wie wichtig die eigene Stimme und Beteiligung in der Gesellschaft ist, hat es schwerer, den Sinn darin zu erkennen, hat kein Gefühl für die Wirkung des eigenen Engagements und tut sich schwer, die Komplexität von Gesellschaft zu erkennen. Es fehlt also an Räumen, in denen der Bezug hergestellt wird zwischen politischen Entscheidungen, dem eigenen Leben und der eigenen Verantwortung.

Unsere weitere Analyse zur autoritären Ausgrenzung und Entmündigung

Offen blieben Fragestellungen rund um Nachhaltigkeit. Wir verspüren den Wunsch nach einem nachhaltigeren

Leben, welches uns aber oft nicht möglich ist. In unserer Vision finden sich dazu verschiedene Aspekte wieder. Es fehlen jedoch Lebensrealitäten und eine entsprechende Analyse. Hier wollen wir ansetzen, weil wir die starke Vermutung haben, dass sich entsprechende Lebensrealitäten und Widersprüche zu unseren Werten in Bezug auf Nachhaltigkeit entdecken lassen.

Zwänge des Systems

Konsequenzen

In ihrem alltäglichen Leben erfahren junge Menschen in verschiedenen Bereichen hohen sozialen Druck: Wenn sie nicht mitmachen, droht Isolation. Eine besondere Aufmerksamkeit widmen wir hier dem Druck, er durch soziale Medien entsteht, weil er für besonders viele junge Menschen eine Rolle spielt. Uns berichten beispielsweise junge Menschen, dass sie sich gezwungen sehen, bei WhatsApp mitzumachen, auch wenn sie nicht wollen,

weil sonst die eigene Kommunikation abgeschnitten ist. Der Verzicht aufs Smartphone kann zu ernsthaften Konflikten im sozialen Umfeld führen.

Aufgrund der **Unsicherheit bei wegweisenden Entscheidungen im Bildungssystem** treffen junge Menschen Entscheidungen, die sich mittelfristig als falsch herausstellen können. Es kommt zu Brückenjahren, in denen junge Menschen „Irgendwas“ machen oder aber zu Lücken im Lebenslauf. In diesen Phasen können sie weniger Geld ansparen und auch weniger Geld in die Rentenkasse für ihre Alterssicherung einzahlen. Insgesamt haben sie in der Folge das Gefühl, das Leben nicht unter Kontrolle zu haben.

Ursachen

Verschiedene Ursachen liegen für die **Unsicherheit bei wegweisenden Entscheidungen im Rahmen der (Aus-)Bildung** vor. Es besteht ein hoher Druck von Seiten der Familie und der Gesell-

schaft, sich in das Bildungssystem einzupassen und vermeintlich gute Entscheidungen zu treffen. Das System gibt vor, nach der grundlegenden Bildung in eine Ausbildung eintreten zu müssen, um die Schulpflicht zu erfüllen. Es besteht eine große Unsicherheit bei Entscheidungen aufgrund des Überangebots an verschiedenen Möglichkeiten, über die nur unzureichend aufgeklärt wird. Anlaufstellen für neutrale, aktuelle Informationen fehlen oder sind nicht bekannt. Ebenso besteht bspw. dahingehend Unsicherheit, ob Karriere und Familie vereinbar sind. Manchmal ist auch Bequemlichkeit eine Ursache, aufgrund der es zu Unsicherheiten kommt.

Ein Grund dafür, dass junge Menschen sich nicht hinreichend gegen die Zwänge des Systems wehren, stellt auch ein schwaches Selbstvertrauen vieler junger Menschen dar. Dies führt dazu, dass sie Situationen ertragen, die sie selbst nicht ertragen möchten. In Erziehung und Bildung entwickeln viele

junge Menschen nicht das nötige Selbstvertrauen, um Widerstand zu leisten. Wenn einzelne Menschen kein starkes Selbstvertrauen ausbilden, kann dies auch einen Mangel an Solidarität zur Folge haben, da praktische Solidarität ein Selbstvertrauen der Einzelnen voraussetzt.

Unsere weitere Analyse zu den Zwängen des Systems

Wie in allen weiteren Strängen bleiben auch im Blick auf die Zwänge des Systems wichtige Fragen offen, deren Beantwortung uns die gegenwärtigen Realitäten junger Menschen besser verstehen hilft. Im Bereich der Arbeit stellt sich uns die Frage, welche Folgen und welche Ursachen es hat, dass junge Menschen selbst überaus hohe Ansprüche an die eigene Arbeit und besonders an die Bedeutsamkeit der eigenen Arbeit haben. Wir können den Lebensrealitäten einige Spuren entnehmen, zum Beispiel, dass viele junge Menschen einen Beruf, der in den eige-

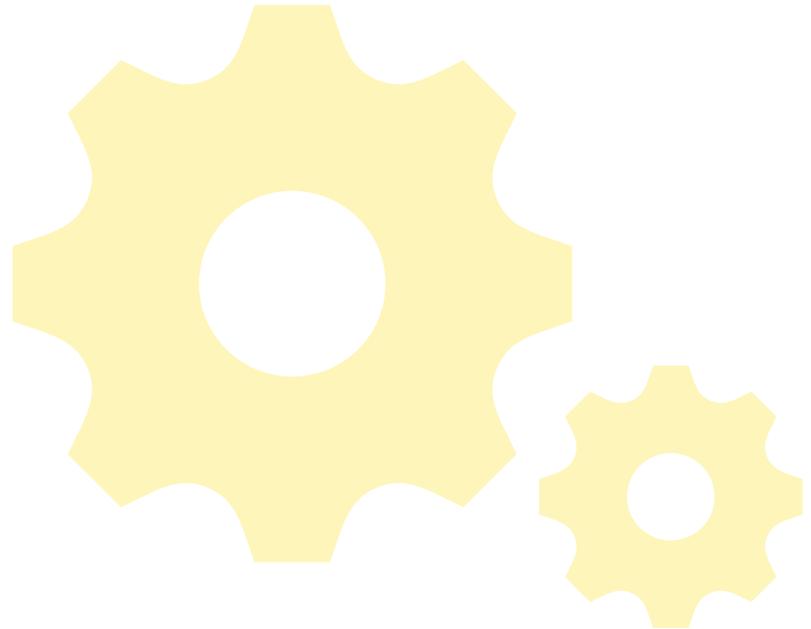
nen Augen sinnstiftend ist, auch dann ausüben, wenn die Arbeitsbedingungen überaus prekär sind. Diesen und weiteren Spuren möchten wir weiter folgen.

Ein weiterer überaus relevanter Einflussfaktor auf die Lebensentscheidungen junger Menschen ist der hohe Stellenwert des Geldes in der Gesellschaft – junge Menschen sind abhängig davon, Geld zu verdienen. Welche Ursachen diese Tatsache hat und welche Folgen sich daraus ergeben, möchten wir uns noch genauer fragen.

Wir haben uns auch intensiv mit dem sozialen Druck beschäftigt, den junge Menschen erleben. Allerdings haben wir hier besonders die Konsequenzen des Drucks benannt – wichtig ist es, auch zu schauen, welche Ursachen dieser soziale Druck hat, den viele junge Menschen fühlen.

Zu vertiefen gilt es die Frage nach der Kompetenz, welche wir für gute Entscheidungen im Rahmen unseres Bil-

dungsweges benötigen. Die vielfältige Anzahl an Wahlmöglichkeiten braucht genau diese Entscheidungskompetenz als wesentliche Grundlage.



URTEILEN



Urteilen – Die andere Welt, die wir erkämpfen wollen: Unsere Vision

Wir wollen eine „andere Welt“! Aber warum eigentlich? Wir haben Viele unserer Lebensrealitäten beschrieben und sind ihnen auf den Grund gegangen. Doch warum wollen wir eine andere Welt – welche Überzeugungen liegen dem zu Grunde? Und wie sieht die Welt aus, die wir erkämpfen wollen? Diesen Fragen gehen wir im Urteilen auf den Grund. Wir haben auf dem Bundeskongress darüber gesprochen, was uns wütend macht, weil wir uns mit unseren Gefühlen ernst nehmen. Wir haben uns mit den Grundlagen der CAJ-Spiritualität auseinandergesetzt, weil wir unserem Auftrag als CAJ treu bleiben. Wir haben uns von anderen Wertmaßstäben herausfordern lassen, weil wir in unserem Urteilen wachsen und in Dialog gehen wollen. Ein paar Gedanken, die uns dabei zum Beispiel inspiriert haben, sind folgende:

- Joseph Cardijn, insbesondere sein Satz: Jeder Mensch ist mehr wert als alles Gold der Erde, weil sie*er Tochter oder Sohn Gottes ist.
- CAJ-Spiritualität
- Katholische Sozialehre
- Ökumenisches Sozialwort der Jugend
- Sustainable Development Goals
- Unsere Vision einer gerechten Arbeitswelt

Darüber hinaus ließen wir uns von Bibelziten Veröffentlichungen, Liedtexten, Gesetzestexten, etc. leiten, mit denen wir die Realität konfrontiert haben.

Auf dieser Grundlage haben wir uns gefragt, was eigentlich unsere Werte sind, die uns für die andere Welt und für unseren Kampf wichtig sind. Und im Anschluss haben wir uns gefragt, wie wir uns die andere Welt eigentlich vorstellen.

Unsere Werte – die Grundlage unserer Vision

In den Kleingruppen während des Bundeskongresses wurden gemeinsame Werte gesammelt. Diese finden sich in den folgenden vier Wordclouds wieder:







Unsere Vision

Eine Welt, die auf die Sorge um Menschen und Natur hin ausgerichtet ist

Wir möchten, dass unsere Umwelt geschützt wird und dass wir uns alle gemeinsam dafür verantwortlich fühlen, auch Politik und Wirtschaft.

Wir wünschen uns mehr Nachhaltigkeit, um auch folgenden Generationen die Basis für ein lebenswertes Leben zu erhalten und um unsere eigenen persönlichen Ressourcen nicht unnötig und übermäßig zu verbrauchen.

Der ÖPNV sollte kostenfrei und gut ausgebaut sein. Die Mobilität mit dem Fahrrad oder zu Fuß soll attraktiv und sicher sein. Dadurch fördern und schützen wir unsere Umwelt und unsere Gesundheit.

Wir möchten mit der Natur verbunden leben können und nicht in Betonwüsten.

Wir wünschen uns eine Welt, in der junge Menschen in nachhaltigen Unternehmen arbeiten können.

Wir wünschen uns, dass wir in einer Welt leben, die aufeinander achtet und nicht durch Egoismus und Ignoranz geblendet ist.

Arbeit in den Familien und insgesamt Sorgearbeit ist eine gemeinsame Aufgabe der Gesellschaft, die gewürdigt und unterstützt wird, auch finanziell. Sie wird nicht auf einzelne abgewälzt. Auch zwischen den Geschlechtern gibt es eine gute und gerechte Verteilung von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit.

Wir wollen Mitbestimmung, bei der nicht egoistische Einzelinteressen vertreten werden, sondern das Gemeinwohl im Blick behalten wird.

Wir wünschen uns einen konstruktiven Streit, wie es ein gutes Leben und eine gute Zukunft für alle gibt.

Eine klassenfreie Welt

Wir wollen eine klassenfreie Gesellschaft, in der Mensch und Natur von Ausbeutung befreit sind und das Gute Leben entsprechend ihrer Würde leben können.

Wir wollen eine Welt, die nicht kapitalistisch ist, weil der Kapitalismus im Widerspruch zu unseren Werten steht.

Wir wollen nicht nur einen Anteil von Mitbestimmung, sondern die Umgestaltung der Lebensbereiche hin zu einer anderen Welt, nicht nur „ein Stück vom Kuchen, sondern die ganze Bäckerei“.

Wir wünschen uns, dass wir in einer Welt leben, die die Ausbeutung der Menschen stoppt, sodass Jede*r ein faires und chancengleiches Leben führen kann!

Wir wollen, dass das Gemeinwohl im Vordergrund steht und nicht das Wohl einzelner.

Wir wollen das Bild des alten weißen Mannes auflösen.

Wir wünschen uns, dass Reichtum für politische Teilhabe nicht entscheidend ist.

Eine Welt mit guten und fairen Arbeitsbedingungen

Wir wünschen uns, dass Menschen gut von ihrer Arbeit leben können und die Arbeit nicht ihr Leben diktiert. Gute Bezahlung muss es in allen Berufsgruppen geben.

Wir wollen, dass der Mensch wichtiger ist als das Kapital, als Profitmaximierung. Wir wollen eine Welt, in der die Arbeit und die Wirtschaft so organisiert sind, dass sie dem Menschen dienen.

Wir wollen an dem Gewinn beteiligt werden, den unsere Arbeitgeber*innen durch unsere Arbeit machen.

Wir wollen Sicherheit am Arbeitsplatz haben!

Wir wollen Mitbestimmung auch in den Bereichen der Lohnarbeit.

Wir fordern, dass sich niemand kaputtarbeiten muss.

Wir wollen, dass unsere Leistungen gewürdigt/anerkannt werden.

Eine Welt mit Gleichheit und Gleichberechtigung

Wir wollen Gleichberechtigung in allen Lagen des Lebens, damit alle Menschen die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben! Es soll keine Benachteiligung, beispielsweise wegen Geschlecht, Herkunft oder sexueller Orientierung geben. Dafür muss individuelle Förderung ermöglicht werden.

Wir brauchen eine (Arbeits-)Welt, in der junge Menschen respektvoll miteinander umgehen und behandelt werden und jede*r gleich ist, egal welche Herkunft, Geschlecht oder

andere Merkmale jemand besitzt.

Wir haben einen Traum, dass alle Bildungswege gleichermaßen Anerkennung und Wertschätzung bekommen. Auch Bildungsabschlüsse aus anderen Ländern müssen anerkannt werden.

Wir wollen gleiches Geld bei gleicher Arbeit und Qualifikation und keine Benachteiligung aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Beeinträchtigungen, die wir mitbringen, usw. Auch der Zugang zu höheren Positionen darf nicht von solchen Merkmalen abhängen.

Wir wünschen uns eine Welt, in der junge Menschen überall auf der Welt arbeiten dürfen (egal ob geflüchtet oder legal emigriert)

Eine Welt voller kämpferischer solidarischer Menschen

Wir fordern: EMPOWERMENT der Arbeiterschaft! Wir stärken das individuelle Selbstvertrauen und somit die

gesamte Solidargemeinschaft!

Wir wünschen uns eine Welt, in der alle jungen Menschen Mut und Lust bekommen, ihre Ideen einzubringen. Dafür machen wir Menschen Mut, mitzureden und sich nicht die Stimme verbieten zu lassen.

Wir wollen gemeinsam für etwas kämpfen, gemeinsam mit anderen unsere Ziele erreichen. Wir fordern, dass mehr Menschen für ihr Recht einstehen und auf die Straßen gehen!

Wir wollen eine Welt, in der Verstöße gegen Arbeits- und Persönlichkeitsrechte tatsächlich verfolgt werden! Wir fordern eine bessere Aufklärung über Arbeitsrechte und eine stärkere Solidarisierung der Arbeitnehmer*innen.

Wir wünschen uns Solidarität sowohl am Arbeitsplatz als auch in anderen Lebensbereichen. Sowohl mit (diskriminierten) Kolleg*innen als auch mit dem Betriebsrat.

Wir wollen aktiv werden, wenn uns andere diskriminieren.

Wir wollen jedem Missbrauch von Mitbestimmung entgegenzutreten, der autoritäre Formen einführen will.

Eine Welt, in der Menschen sich entfalten können

Wir haben den Traum, dass Leistungsbewertungen transparent und für Schüler*innen nachvollziehbar sind. Sie sollen dem Schüler*innen bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung und wichtigen Entscheidungen helfen. Dafür brauchen Lehrer*innen und Schüler*innen ausreichend Zeit.

Wir haben einen Traum von einem Lehrplan, der Lehrer*innen und Schüler*innen mehr Freiräume bietet, individuelle Entwicklungsprozesse zu gestalten. Dieser sollte bundesweit einheitlich sein. Dieser Lehrplan sollte von einer gewählten Gruppe aus Lehrer*innen und Schüler*innen entwi-

ckelt werden und auch individuelle Besonderheiten ermöglichen. Sie holen sich Spezialisten hinzu, wenn nötig.

Wir haben einen Traum, dass das Bewertungssystem den Menschen als Ganzes in den Blick nimmt. Die Vergabe von Studienplätzen und Ausbildungen soll sich mehr an den individuellen Fähigkeiten und Interessen orientieren können.

Wir haben einen Traum, dass es individuelle Förderung für alle Schüler*innen gibt. Dabei muss ausreichend Freizeit bleiben. Die Lehrer*innen sind methodisch und zeitlich dazu in der Lage, Schüler*innen angemessen zu fördern.

Wir wollen, dass Vielfalt der Menschen möglich ist und nicht eine Vereinheitlichung und alles andere wird diskriminiert, also wir wollen eine Welt, in der viele Welten möglich sind.

Wir haben den Traum, dass bei der Bildung nicht gespart wird. Mittel sollen

gerecht zwischen den verschiedenen Anbietern von Bildung verteilt werden. Alle müssen ausreichend Mittel zur Verfügung haben.

Eine Welt mit selbstbestimmter Zeitgestaltung

Wir wollen am Feierabend frei haben, und nicht ständig erreichbar sein müssen. Wir fordern für unsere Welt mehr individuellen Freiraum, den wir nach unseren Wünschen gestalten können.

Wir wünschen uns genügend Zeit, um unser Ehrenamt ohne Druck ausüben zu können und unsere Interessen frei zu entfalten. Dafür muss der Lohn so hoch sein, dass eine kürzere Arbeitszeit möglich ist, die dann auch Zeit für Ehrenamt lässt.

Wir möchten frei entscheiden können, welche (sozialen) Medien wir nutzen und in welchem Umfang.

Wir fordern Zeit für Erholung, für unsere Freund*innen und Familien, für soziales und politisches Engagement und für uns selbst!

Wir wollen Zeit haben für nicht-kommerzielle und nicht-ökonomisch zweckte Lebensbereiche. Für ein Recht auf Faulheit!

Eine Welt mit selbstbestimmter, sinnvoller, sicherer Lebensgestaltung

Wir wollen, dass alle bekommen, was sie für ein gutes Leben brauchen.

Wir wünschen uns, dass wir unser Leben frei gestalten können und dass wir dabei nicht durch unsere finanziellen Möglichkeiten, unseren Wohnort, unsere Herkunft, unser Geschlecht behindert werden.

Wir wünschen uns eine Welt, in der junge Menschen eine sichere Zukunft haben. Dafür braucht es

unbefristete Arbeitsverträge.

Wir wünschen uns, dass Werte unser Leben bestimmen und nicht Geld. Wir wollen, dass das, was wir tun, für uns und die Gesellschaft gut ist.

Wir haben einen Traum, dass alle sich so bilden können, damit sie ihre Berufung finden und dieser entsprechend leben können.

Wir wollen, dass jede*r den Beruf ausüben kann, den er*sie will. Geld, Herkunft, Geschlecht etc. darf da keine Rolle spielen!

Wir haben einen Traum, dass junge Menschen ausreichend Zeit und verständliche Informationen haben, um wichtige Lebensentscheidungen zu fällen. Dafür muss es Beratung und Unterstützung geben. Sie sollen die Möglichkeit bekommen, Praxiserfahrungen zu sammeln.

Ausbildungen sollen angemessen vergütet und finanziert werden. Insgesamt müssen verschiedene Berufsfelder gerechter bezahlt werden, um mehr Wahlmöglichkeiten für junge Menschen zu bieten.

Eine Welt des schönen und solidarischen Lebens

Wir möchten alle Menschen in ein gemeinschaftliches Leben einbeziehen. Wir wünschen uns, dass diese Gemeinschaft selbstverständlich ist und wir in einer freien und friedlichen Welt leben.

Jeder Mensch soll sich da wohlfühlen, wo er oder sie ist, und wo er oder sie einen großen Teil seiner Zeit verbringt (sowohl auf der Arbeit als auch Zuhause).

Wir hoffen auf eine Welt, in der alle verschieden sein können, ohne Angst zu haben!

Wir wollen, dass niemand mit seiner*ihrer Angst vor dem Chef alleine bleibt.

Wir möchten, dass Wohnraum bezahlbar und genug davon verfügbar ist.

Eine Welt mit einer Kultur der Liebe

Wir möchten, dass die Menschen miteinander leben und aufeinander achten und füreinander da sind.

Wir wünschen uns eine Welt ohne Hass und Fremdenfeindlichkeit, in der wir uns nicht von Vorurteilen lenken lassen und verschiedene Menschen und Kulturen ihren Platz haben, ohne diskriminiert zu werden.

Wir wünschen uns, dass alle Vielfalt und unterschiedliche Meinungen aushalten können.

Wir wünschen uns, dass Mitbestimmung nicht missbraucht wird zur Verbreitung von Hass und Spaltung.

Wir wünschen uns einen gewaltfreien Umgang miteinander und dass niemand in Angst leben muss. Jeder Mensch soll körperlich und seelisch unversehrt leben können.

Wir wünschen uns, dass jeder sich ernst genommen fühlen kann in seinen*ihren Anliegen. Wir wollen Respekt für unsere Meinung, statt Selbstzweifel zu haben.

Wir wünschen mehr Menschlichkeit und weniger die Ansicht, dass wir Arbeitstiere sind, denn wir sind Individuen und wir alle sind wertvoll. Wir wollen einen respektvollen Umgang am Arbeitsplatz und in der Kollegschaft.

Eine Welt, in der alle Menschen eine Stimme haben und mitgestalten

Wir wünschen uns echte Mitbestimmung für ALLE, das heißt, dass die Meinung der Menschen wirklich etwas zählt und wir ernst genommen werden.

Wir fordern geeignete Räume der Mitbestimmung am Arbeitsplatz und allen anderen Lebensbereichen, sodass jeder unabhängig von Sprache, Geschlecht, Herkunft gesellschaftlich mitwirken kann.

Wir fordern stärkere Anerkennung des Ehrenamtes seitens der Arbeitgeber*innen, der Politik und der Gesellschaft! Dazu braucht es einen gerechten Lohn, um Ehrenamt und Mitbestimmung zu ermöglichen.

Wir haben einen Traum, dass junge Menschen in der Politik ernst genommen werden und in die Entscheidungsprozesse eingebunden werden.

Wir wünschen uns, dass junge Menschen politische Themen verstehen können. Dazu wollen wir, dass Inhalte jugendgerecht vermittelt werden und junge Menschen frühzeitig befähigt werden und lernen, wie Mitbestimmung funktioniert.

Wir wünschen uns, dass alle Menschen ihre Meinung frei äußern können, ohne Angst vor Diskriminierung haben zu müssen.

Wir wünschen uns, dass möglichst viele Menschen ihr Recht auf Mitbestimmung wahrnehmen und wollen uns nicht zufriedengeben, wo Menschen Mitbestimmung aufgegeben haben.

Wir wollen mehr als dass die Mehrheit oder die lauteste Stimme sich durchsetzt.

HANDELN



Wie wir kämpfen – unser Handeln

Wir haben große Visionen und viel Motivation für unsere Kämpfe!

Für eine konkrete Veränderung ist es wichtig, in den Kämpfen unsere Ziele und Forderungen sehr viel konkreter zu machen. Wir entwickeln stetig in unseren Aktionen Ziele und Forderungen. Besonders wichtige Forderungen beschließen wir auch als Position der gesamten CAJ Deutschland auf dem jährlich stattfindenden Leitungsrat. Wir freuen uns darauf, in den kommenden vier Jahren immer weiter unsere Richtungsziele und -forderungen in politischen Auseinandersetzungen zu übersetzen.

Eine ganze Reihe an „Bausteinen“ haben wir auch schon beschlossen, die für uns auch eng verbunden sind mit unserem neuen Bundesaktionsplan. Diese Bausteine werden wir in einem Anhang aufführen, der lebendig sein

wird, das heißt: Er wird sich in den kommenden vier Jahren verändern und weiterwachsen. Dasselbe gilt für die Aktionen und Aktivitäten der Diözesanverbände und Bundesaktionsgruppen. Viele haben bereits geplante und laufende Aktionsprozesse, die mit dem Bundesaktionsplan eng verbunden sind. Da sich die Aktionen stetig verändern und immer wieder neue hinzukommen, listen wir sie nicht hier auf, sondern erstellen ein lebendiges Dokument, das wir regelmäßig an die Diözesanverbände rausschicken werden und so unsere Schritte im Handeln sichtbar machen.

Um von der gesehenen Realität zu unserer Vision zu gelangen bedarf es großer gesellschaftlicher Veränderungen. Als CAJ werden wir für diesen Wandel kämpfen. Dazu verfolgen wir Strategien und setzen Aktionen um, die sowohl konkret als auch politisch oder repräsentativ sein können.

Strategien zum Erreichen unserer Vision

- Wir vertiefen unsere Analyse an den Stellen, an denen uns noch Informationen fehlen, um Aktionen entwickeln zu können.
- Wir stärken unsere bestehenden Positionierungen vor dem Hintergrund des Bundesaktionsplans, z.B. die Beschlüsse zur Reregulierung des Arbeitsmarkts, Arbeitszeitverkürzung und Grundeinkommen.
- Die Bundesleitung unterstützt die Diözesanverbände in der Weiterentwicklung von Aktionen im Rahmen des Bundesaktionsplans.
- Es gibt weiterhin Bundesaktionsgruppen, die in ihren Aktionen Themen des Bundesaktionsplans aufgreifen.
- Die Bundesleitung unterstützt die Bundesaktionsgruppen, die für den Bundesaktionsplan wichtig sind.

- Wir nutzen den Bundesaktionsplan zur Profilierung und Ausbreitung.
- Die Bundesaktionstage werden für die Weiterarbeit an den Themensträngen genutzt und dienen der Bündelung der Aktionen.
- Im Laufe des nächsten Jahres entwickeln wir weitere Strategien, die konkrete Aspekte des Bundesaktionsplans aufgreifen und den gesellschaftlichen Wandel voranbringen, den wir uns wünschen.

Aktionen zum Erreichen unserer Vision

- Wir führen auf Orts-, Diözesan- und Bundesebene konkrete, repräsentative und politische Aktionen durch, um unsere Vision zu erreichen.
- Die Bundeaktionsgruppen bewegen sich in ihrer Umsetzung in den Strängen des Bundesaktionsplans und ordnen sich in diese ein. Dies gilt auch für alle anderen Aktionen,

die auf Bundesebene auch außerhalb der Bundesaktionsgruppen entstehen oder existieren.

- Die Diözesanverbände nutzen den Bundesaktionsplan bei der Planung ihrer eigenen Aktionen.
- Wir entwickeln weitere Aktionen, die sich aus der Arbeit mit dem Bundesaktionsplan und unseren Lebensrealitäten ergeben und bringen diese mit dem Bundesaktionsplan in Zusammenhang.

Mit unseren Aktionen auf Bundesebene bearbeiten wir alle Aspekte der fünf Stränge. Derzeit bestehen Aktionen zu Migration, Bildung, prekärer Arbeit und Geschlechtergerechtigkeit.



König Pilsener

JC-2016

CAMPAÑA CONTINER
Soy joven soy trabajador/a
y reivindico mis derechos

precarización

informalidad

NO

precarización



JOC

JOC

JOC

JOC

JOC

JOC

Beschluss durch den Bundeskongress am 22.09.2019.
Überarbeitet gemäß dem Beschluss durch die Bundesleitung.

Wir danken allen Vorkämpfer*innen, die zu dessen Entstehen
beigetragen haben!

Herausgeber:

Bundesleitung der CAJ Deutschland e.V.
Hüttmannstraße 52
45143 Essen

www.caj.de

Redaktion:

Andrea Karl, Carolin Moch, Christoph Holbein-Munske

Technische Umsetzung:

Dominik Michalzik

Fotos:

Alexander Franz-Prenger, Johannes Aubele, Paul Caruso
pexels.com, unsplash.com



Gefördert durch:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend